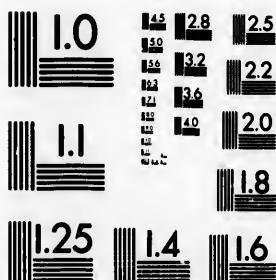
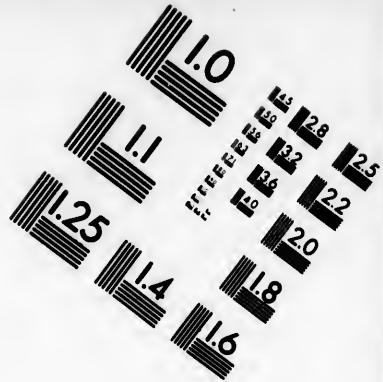
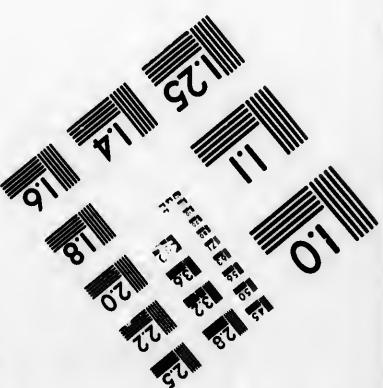


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1984

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

- Coloured covers/
Couverture de couleur
- Covers damaged/
Couverture endommagée
- Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distortion le long de la marge intérieure
- Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

PP. 111-112 MISSING REPLACED WITH TYPESCRIPT

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- Coloured pages/
Pages de couleur
- Pages damaged/
Pages endommagées
- Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- Pages detached/
Pages détachées
- Showthrough/
Transparence
- Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- Only edition available/
Seule édition disponible
- Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillett d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
		✓			

12X 16X 20X 24X 28X 32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

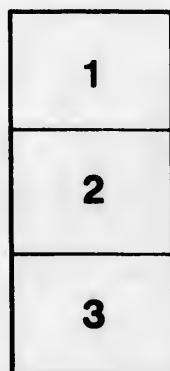
Thomas Fisher Rare Book Library,
University of Toronto Library

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol → (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▽ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Thomas Fisher Rare Book Library,
University of Toronto Library

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole → signifie "À SUIVRE", le symbole ▽ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

Eunomia Confusa

Japonica *Plu. monilis*.



Library
of the
University of Toronto

Des
Ehrwürdigen Pater
Emanuel Crespels
merkwürdige

Kreisen

nach

Sanada,

dasselbst

gehabte Gegebenheiten,
und erlittener Schisbruch bei seiner
Heimreise nach Frankreich;
der bewundernswürdigen

Sor Fälle

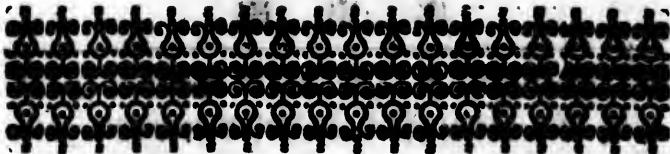
wegen
aus dem Französischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig,
bei Georg Peter Monath, 1751.



ind
hin
len
nei
ber
gel

der
sic
der
G
ha
un
ve
D



Geneigter Leser.



ieses Werk würde keines Vorberichts nöthig haben, wenn sein Autor solches hätte wollen an das Licht treten lassen, indeme dessen Endzweck nur allein dahin gienge, meine Neubegierde zu stillen; ich kan dahero nicht umhin, dem geneigten Leser die Ursache, welche mich bewogen, solches dem Druck zu übergeben, hiermit zu eröffnen.

Ich hatte das Manuscript verschiedenen Personen, deren erleuchtete Einsicht und hoher Verstand, sie von andern, noch mehrers als ihr Rang und Geburt unterscheidet, gezeigt: Diese haben mir sämtlich angelegen, solches unter die Presse zu geben, und mich versichert, daß mir jedermann deswegen Dank wissen werde.

Sowohl die Liebe für meinen Bruder, als die Lust dem Leser einigen Zeitvertreib zu verschaffen, trieben mich an, dem mir gegebenen Rath zu folgen: ich wünsche nur, daß meine Willfährigkeit, mit welcher ich mich darzu bequeme, nicht für eine Thorheit möge gehalten werden.

Indessen sind doch die Bewegungs Gründe, welche mich dazu veranlassen zu loben, ich bin auch schon bei mir selbst überzeuget, daß ich wenigstens bei denjenigen Ehre einlegen werde, welche nicht gesonnen, die Meinungen der Menschen auf eine lächerliche Art vorzustellen.

Ich achte es für eine Schuldigkeit hier zu melden, wie, und bei welcher Gelegenheit diese Brieffe an mich geschrieben worden; welches dem Vater Crespel, meinem Bruder zur Entschuldigung seyn kan, wann seine Schreibart einige Censur zu verdienen scheinen mögte, und wann man etwan daran aussiezen wollte, daß er nicht weitschüssiger geschrieben.

Ich

Ich hatte ihm schon lange Zeit angelegen, mir von demjenigen, was ihm auf seinen Reisen zugestossen, Nachricht zu ertheilen; er spreizte sich einige Monate, endlich aber sonder Zweifel von meinem wiederhohlstens Ansuchen ermüdet, schickte er mir durch einen meines Mit-Brüder, welcher gegenwärtig in Moscow ist, eine Beschreibung, die ich zu kurz verfasset befunden. Ich beklagte mich über seine Nachlässigkeit, welche nur ein Tag Register zusamm getragen, und ersuchte ihn, mir diese seine Begebenheiten ausführlicher zu berichten, damit aber meinem Verlangen einig Genügen geleistet würde, so gab ich ihm zu erkennen, daß sehr viele Personen, die seine Schreiben gelesen, bedauert hätten, daß er sie so kurz gefasst, und daß sie mir angelegen wären, ihme Namens ihrer zu ersuchen, einen umständlichere Bericht von seinen Reisen in die neue Welt, von seinem Schiffbruch und Rückkehr nach Frankreich an mich zu senden.

Er willfahrte endlich meinem Bitten, und schriebe mir während seines Auf-

Aufenthalts in Paderborn die Briefe,
welche ich dem geneigten Leser hiermit
überreiche.

Man würde meinem Bruder Unrecht thun, wenn man von ihm glaubte, daß er ein und anderes in seiner Beschreibung zu hoch getrieben: diejenige, mit welchen er die Ehre hat bekandt zu seyn, wissen allzuwohl, daß er mehr, als wohl jemand thun mögte, die Wahrheit liebet, und ich versichere, daß er ehe in das Grab gehen wird, ehe man ihm einiger Unwahrheit oder Betrugs wird beschuldigen können. Ubrigens ist er ohnehin mit einem Caracter bekleidet, welcher ihn schon vor dergleichen Argwohn schützt, und ich kan mit Grund behaupten, daß mein Bruder sich dessen niemahls unwürdig gemacht. Es leben indessen noch heut zu Tage verschiedene von seinen Reiß-Geferten, welche diese Fahrt mit gemacht und Schiffbruch erlitten haben. Ist demnach von einem Ehrliebenden Menschen nicht zu vermuthen, daß er sich der Schande aussetzen sollte, von einem, der die nemische Beschwörlichkeiten er-

dul-

* * *

duldet, und in eben der Gefahr mit ihm gewesen, der Unwahrheit überzeuget zu werden.

Als ich das Vergnügen gehabt, meinen Bruder, zu der Zeit als die kds. nigr. Französische Trouppen unter dem Commando des Herrn Marschalls von Maillebois hiesige Stadt passirten, zu sprechen, gab ich mir alle nur erfährlische Mühe, bis ich von ihm die Erlaubnuß erhielte, seine Briefe dem Druck übergeben zu dörffen. Sie waren nur vor mich geschrieben, und ist also leicht zu urtheilen, daß selbige mehr eine richtige Beschreibung, als eine sonderliche Zierlichkeit in sich halten, indem ja Brüder untereinander nicht viele Umstände machen.

Mein Vortrag hat ihn anfänglich beunruhiget: Alle Menschen haben etwas von Eigenliebe. Sie reden nicht gerne mit allen Leuten, so, wie sie mit ihren Freunden zu reden pflegen; die Furcht für denen Tadlern macht, daß sie diejenige Werke, welche Sie heraus zu geben gesonnen, viel besser ausarbeiten, sie halten es daher für eine Bekleidigung, wann man dasjenige dem



dem Publico mittheilet, was sie für einen ins besondere geschrieben.

Inzwischen lies sich gleichwohl mein Bruder bereden; ich gab ihm zu erkennen, daß ein Mensch von seinem Stande aller Eigenliebe entsagen müsse, und versprach ihm zugleich, dem Leser von seinem Widerwillen ein Werk herauszugeben, welches er der Rühe, ihm unter Augen zu legen nicht werth hielte, Nachricht zu ertheilen. Er gab mir darauf Erlaubnuß, solches der Presse zu überlieffern, gegen Versprechen, daß ich weder einige Umstände dazu noch davon thun wollte.

Ich war niemahls anderer Meinung, und kan man sich also leicht die Rechnung machen, daß alles dieses, was gegenwärtige Beschreibung in sich hält, der gründlichsten Wahrheit gewiß ist; und damit es niemand durch eingebildete Zusätze verfälschen oder hintergehen möge, so werde alle Abschriften, so mit denen eigenhändigen Brieffen übereinstimmen, unterzeichnen.

Ludwig Crespel.

Ret.



Steisen und Schiffbruch
des
Ehrwürdigen P. Cressels.

Erster Brief.

Geliebter Bruder!



C ist schon sehr lange, daß du mit das sonderbare Verlangen, meine Reise-Beschreibung nach Canada, ausführlich zu vernehmen zu erkennen gegeben; ich muß also befürchten, daß ich einiges Misstrauen gegen meine Freundschaft in dir erwecken möchte, wann ich mich solchem Verlangen ferners



wiedersehen würde; um dir nun hierin ein Ge-
nügen zu leisten, habe ich einem meiner Mit-
Brüder aufgetragen, eine Relation von allen
deme, so mir begegnet, zu behändigen. Du
berichtest mir den Empfang derselbigen, be-
schwehest dich aber auch zugleich, daß sie all-
zu kurz verfaßt, und daß du eine vollständigere
Beschreibung zu bekommen wünschtest.

Meine Liebe gegen dich ist viel zu zärtlich, als
daß nicht mit Vergnügen deinem Verlau-
gen willfahren solte; ich werde aber meine Be-
schreibung in unterschiedliche Briefe abtheilen;
ein einziger würde zu lange werden, und dir
sonderweisels nur verdrießlich fallen.

Der Verstand sieht eine Sache nicht alle-
zeit so an, wie es das Herz denkt; und ich
besorge, daß ich dir nur zur Last seyn mögee,
wann ich dich mit einer Sache, die ein anderes
als unsere Freundschaft betrifft, allzulang un-
terhalten würde.

Du wirst in dieser Beschreibung keine aus-
erlesene Schreibart, sonderbare Ausdruckun-
gen, oder eine zierliche Abwechslung der Worte
erwarten, dann dergleichen besondere Gemüths-
Gaben habe ich mir niemahls schmeicheln dürf-
fen; ich halte überdß dafür, daß eine so über-
triebene Schreibart nur zu erdichtenen Piecen
gehörig. Die Wahrheit hat niemahls einzige
Zierde nöthig, um sich bey denjenigen, wel-
che ihr begegnen, beliebt zu machen; ich halte
vielmehr dafür, daß es schwert seye, selbige zu er-
ken-

Lennen, wann sie unter solchen Zügen vorgestellt wird, mit welchen man gewohnt ist das Falsche auszutzen, um selbigen einen Schein, so der Wahrheit ähnlich, beizulegen.

Es wird die inzwischen annoch im Angedenken seyn, daß gegen das Ende des 1723. Jahres, als ich zu Avelne in Hennegau war, mich bey meinen Obern und Vorgesetzten um Erlaubnuß bewarbe, eine Reise in die neue Welt zu machen; ich hielte lange Zeit darum an, ehe mir selbige zugestanden wurde, und ich glaube, daß ich ordentlich von Kummer wäre aufgezehret worden, wann ich selbige nicht erhalten.

Ich reiste also den 25. Januar, 1724. ab, und gienge über Cambrai, woselbst ich dich zu umarmen, das Vergnügen hatte; als ich zu Paris angelkommen war, machte ich bey dem Hochwürdigen Pater Provinciali von St. Dennis, Julian Guesdron, als von welchem meine Mission nach neu Frankreich abhienge, meine Aufwartung.

Ich halte vor ohnnehmig, dir eine Beschreibung von denen Merkwürdigkeiten von Paris zu melden, du weist davon mehrers als ich zu sagen; du bist also ohnehin überzeuget, daß sie vor allen andern Städten mit Recht den Vorzug verdiene.

Bon dar gienge ich den 1. May nach Rochelle ab, woselbst ich den 18ten des nechtmaligen Monaths anlandete, ich hielte mich aber an ermeldetem Ort nicht lange auf, dann nachde-



me mich mit denjenigen Geräthschaften, so zur Überfahrt nöthig, bestmöglichst versehen, so setzte mich auf das Königl. Schiff das Cameel, welches durch beyde Herrn Lieutenants von Zylli und von Meschain commandiret wurde.

Den 24. Jul. als der Tag, da wir uns unter Segel begaben, ist durch den Tod des Herrn Roberts, welcher als Ober-Ausseher mit nach Canada gehen sollte, merkwürdig. Dieser war ein sehr artiger und mit allen solchen Eigenschaften begabter Mann, welche ihn fähig machten, den ihm anvertrauten Posten desto würdiger zu bekleiden.

Nach einer bis dahin glücklichen Fahrt, welche $2\frac{1}{2}$ Monath dauerte, ländeten wir vor Quebec an: woselbst ich bis 1726. geblieben, im übrigen aber nichts von Sonderheiten beobachtet, als dieses, wovon alle Reisende sagen, und schon in vielen bereits heraus gegebenen Beschreibungen gemeldet werden.

Den 17. Mart. des nehmlichen Jahres, als ich von Quebec abreiste, erhielte ich von Herrn de la Croix de St. Vallier als dem Bischoff dieser Stadt die priesterliche Würde, welcher mir auch bald darauf eine Pfarr oder Mission ertheilte, so Forel heisset, und gegen Süden des Flusses St. Laurent zwischen denen Städten Trois-Rivières und Montreal lieget.

Ich wurde aber von meiner Pfarr, in welcher bereits 2. Jahre zugebracht, herausgezogen, und zum Feld-Prediger einer Parthey von 400.

Frans

Franzosen ernennen, zu welchen der Herr Marquis von Beauharnois mit 8. bis 900. Wilden verschiedener Nationen gestoßen.

Diese bestanden in Troquesen, Huronern, Nepissingern und Outauacern, bey welchen der Priester Peset und Pater de la Bertroniere ein Jesuit als Feld-Prediger dienten. Diese Troupen, welche von dem Herrn von Lignerie commandiret wurden, hatten Ordre, eine Nation, welche Renards heisset, und deren Aufenthalt ohngefehr 450. Französische Meilen von Monreal entlegen, zu verheerten.

Wir reisten den 5. Jun. 1728. ab, und schifften beynahe 150. Meilen auf dem grossen Fluss, welcher den Nahmen Outauacs führte; dieser machte uns, weil er allzuviel Wasser-Halle und Sträucher hat, unsere Fahrt sehr beschwehrlich; wir verließen also denselben zu Mataouan, um auf den andern, welcher in den See Nepissing oder Mipissing läuft, zu kommen. Sein Lauff geht 30. Meilen weit, und ist mit eben so vielen Beschwehrlichkeiten, als der von Outauacs, unterbrochen.

Von diesem Fluss giengen wir in den See, dessen Breite ohngefehr 8. Meilen ist, aus welchen uns der Fluss des Francois sehr geschwind in den See Huron führte, wohin sich selbiger, nachdem er mehr dann 30. Meilen mit dem größten Ungezüm durchlossen, ergieset.

Wie es nun nicht möglich, daß auf so kleinen Flüssen viele Schiffe mit einander fortkommen

men können, so verabredeten wir uns, daß diejenigen, welche die ersteren wären, auf die letztern bey dem Eingang in den See von Huron, an einem Ort, welchen man la Prairies nennt, und welcher auch in der That eine sehr schwne Wiese ist, warten sollten. Daselbst habe ich zum erstenmahl Schlangen gesehen, welche einen Schellen - gleichen Laut von sich geben, und deren Biß tödlich ist. Wann ich dich einmahl zu sprechen das Vergnügen haben werde, so will dir eine ausführliche Beschreibung von diesen Thieren machen; und inzwischen nur soviel melden, daß niemand von uns durch sie beschädigt worden.

Den 26. Jul. kamen wir alle wieder zusammen, ich lasse Meß, welches ich der Zeit unterlassen mußte, und reisseten des andern Tages ab, um nach Michillima oder Missillima Kinac, welches ein Ort ist, der zwischen denen 2. Seen Huron und Mechigan lieget, überzuschiffen. Der Wind war uns so günstig, daß wir in weniger dann 6. Tagen, ohnerachtet wir bey 100. Meilen zurücklegen mussten, anlandeten. Wir blieben einige Tage daselbst, um dasjenige was durch die vielen Wasser - Fälle und Klippen noch gelitten hatte, wiederum auszubessern; ich weyhete inzwischen 2. Fahnen, und begrube die Soldaten, welche durch die harte Arbeit und Krankheiten aufgerieben wurden.

Den 12. Aug. reisseten wir von Michillima Kinac ab, und kamen in den S:e Mechiaan.

Wir

Wir mussten wegen ungestümmen Windes, 2. Tage still liegen, unsere Wilden nahmen also die Gelegenheit in Acht, auf die Jagd zu gehen. Sie brachten von denen Orignac und Caribouc, einer Art von wilden Ziegen, mit nach Haus, und waren so höflich, uns einen Theil davon anzubieten; wir wegertert uns ansänglich dessen, sie nothigten uns aber ihr Geschenk anzunehmen, indem sie sagten, daß da wir auf dieser Fahrt gleiches Schicksal mit ihnen erdulten müssen, und gleiche Beschwehrlichkeit erlitten, so wäre es auch billig, daß sie gegenheils den Vortheil mit uns theilten, welchen sie daselbst angetroffen, und daß sie gar keine Menschen seyn müssten, wann sie sich gegen andere nicht eben so als unter sich selbstest zeigen solten. Diese Rede, welche mir einer von unsren Leuten in französischer Sprache döllmetschte, rührte mich ungemein. Mus man es nicht als eine grosse Leutseeligkeit bey solchen wilden Völkern bewundern, und wie viele Menschen findet man nicht in Europa, denen der Titul derer Barbaren, weit ehender, als den Indianern von America zukäme.

Die Grossmuth unserer Wilden verdiente unserer Gests eine aufrichtige Erklärlichkeit, dann da wir schon geraume Zeit Speck essen mussten, weil wir der Zeit kein Land angetroffen, wo wir hätten jagen können, so halff dasjenige, was sie uns von ihrem Wildprät mit-

geschellet, dem Eckel ab, welchen wir vor unsrer ordentlichen Rost zu bekommen, anfiengen.

Den 14. des nehmlichen Monats setzten wir unsre Fahrt bis an den Abweg Chicagou fort, und indem wir bis an das Cap à la Mort, welches 5. Meilen war, überfuhrten, bekamen wir einen Wind, der einige Rähne gegen die Küste trieb, welche die Spize nicht besegeln und erreichen künften, um sich dadurch in Sicherheit zu sezen; sie wurden also durch diesen Stoss verscheitert, und man war gezwungen, die Leute in die andern zu vertheilen, welche sich durch das grösste Glück von der Welt gerettet, und der Gefahr entrissen hätten.

Des Tags darauf fuhren wir über Golles Alvoisnes, um die Einwohner zu locken, daß sie sich unserm Anlanden wiedersezen sollten, sie ließen sich auch dadurch fangen, und wurden sämtlich niedergemacht.

Den folgenden Tag campirten wir bey dem Eingang des Flusses la Gasparde, unsre Waffen giengen in das Holz, und brachten eine Art von Rehen, dergleichen Wildprät in diesem Lande sehr gemein mit zutuck, von welchen wir auf einige Tage Vorraath aufbehielten.

Den 17. gegen Mittag hielten wir bis auf den Abend stille, um auf den Posten der Baye die Nacht zu erwarten. Wir wolten die Feinde überfallen, weilten wir Nachricht hatten, daß sie sich bey ihren Bunds-Genossen, denen Gasquiers, deten Dorff bey der Festung St. Francois

cois lieget, aufhielten. Wir setzten unsern Weg in der Dunkeln fort, und kamen um Mitternacht bey dem Eingang des Flusses des Renards, wo unsere Bestung angeleget war, an.

Sobald wir daselbst angelommen, sandte der Herr von Lignerie einige Franzosen zu dem Commandanten, zu erfahren, ob noch würlich einige von denen Feinden in dem Dorff der Gaquier vorhanden; nachdem er nun die gewisse Nachricht davon eingezogen, lies er so gleich alle Wilde, nebst einer Bedeckung von Franzosen übersezten, den Ort umringen, und die übrigen Trouppen zu gleicher Zeit einbrechen.

So viele Vorsicht als man auch angewendet, unsere Ankunft zu verbergen, so hatten doch die Feinde Kundschafft davon erlanget, und sich bis auf 4. Personen, mit welchen unsern Wilden ein Present gemacht wurde, geflüchtet, welche selbige, als sie vorher einig Kurzweil mit ihnen getrieben, mit Pfeilen erschossen.

Ich konte dieses schreckliche Schauspiel kaum mit ansehen, und das Vergnügen, nach welchen sie diese unglückseelige, ehe sie ihnen das Leben nahmen, wohl zomahl die Zodes Angst ausstehen liessen, mit derjenigen Art zu denken, welche unsere Wilde einige Tage vorher zu haben schienen, nicht zusammen reimen. Ich hätte sie gerne gefraget, ob sie nicht darinn den Wiederspruch ihrer Meinung bemerkten, und ihnen dasjenige was ich in ihrem Verfahren

straffbares fände, vorgestellet, es waren aber diejenige von unsren Leuten, welche mir statt der Dokumenten dienen künnten, auf der andern Seite des Flusses, und ich also gezwungen solches bis auf andere Zeit zu verschieben, um meine Neugierigkeit zu vergnügen.

Nach diesem kleinen Hand-Gemeng, gingen wir in den Fluß Renard, welcher an manchem Ort langsam siesset, an den mehresten aber schnell stürzet, und dessen Lauff ohngefähr 35. bis 40. Meilen ist.

Den 24. Aug. kamen wir in das Dorff der Wuanter, mit dem Vorsatz, alles was wir von Inwohnern daselbst antreffen würden, zu verstoren, ihre Flucht aber kam unserer Ankunft bevor, und wir künnten nichts thun als daß wir ihre Hütten verbrantzen, und ihr Indianisches Korn, dessen sie sich hauptsächlich zu ihrem Unterhalt bediensen, zu verheeren.

Wir überschiffte folglich den kleinen See Renard, an dessen Ende wir campirten, von dar wir Tags darauf als am Tage des heil. Ludwigs, nachdem wir zuvor Messe gehöret, in einen kleinen Fluß giengen, welcher uns in einen Sumpf führte, an dessen Ufer der vornehmste Aufenthalt derjenigen war, welche wir aussuchten. Ihre Bunds. Genossen die Aququier mussten sie sonderzweifels von unserer Annäherung berichtet haben, und da sie nicht vor rathsam hielten uns zu erwarten, so fanden wir in ihrem Dorffe nur einige Weiber, die unsre

Wils-

Wilden zu Sclavinen machten, und einen alten Mann, den sie bey einem kleinen Feuer verbrant, ohne daß es schiene, daß sie bey einer so grausamen That nur den geringsten Widerstand fühlten.

Diese Grausamkeit schiene mir viel merkwürdiger als diejenige zu seyn, so sie wieder die 4. Wilde, welche man in dem Dorff der Gefangenen genommenen ausgeübt hatten. Ich ergriffen dahero diese Gelegenheit, um meine Neugierigkeit von welcher ich kürzlich geredet, zu begnügen. Es war ein Franzos bey uns, der die Sprache der Iroquoiser verstande, welchen ich ersuchte, denen Wilden zu sagen, wie ich mich nicht genug verwundern könnte, zu sehen, daß sie mit so vielem Vergnügen, diesen unglückseligen alten Mann, mit ein vergleichnen Straffe belegen künnten, daß das Kriegs-Recht sich nicht bis dahin erstreckte, und eine solche Grausamkeit meines Erachtens wieder diejenige Grund-Gäze ließe, welche sie in Ansehung aller Menschen zu haben schienen. Ein Iroquoiser nahm das Wort, und sagte, um seine Cameraden zu rechtfertigen, daß wann sie in die Hände der Renarder und Saquier fielen, sie noch weise grausamere Begegnisse erfahren müsten, und daß es bey ihnen gebräuchlich seye, ihren Feinden so zu begegnen, wie man ihnen thun würde, wan sie die Überwundene wären.

Ich erwischte daimahls sehnlich, die Sprache desjenigen Wilden, der geredet hatte, zu versichern,

stehen, um ihm dasselbe was in seiner Antwort unrichtig und sträflich war zu zeigen, ich musste mich aber damit begnügen, daß ich ihm vorstellen ließ, wie das Recht der Natur und hauptsächlich die Religion forderten, gegen einen wie gegen den andern leutseelig zu verfahren, daß wir uns in allen Sachen nach der Bescheidenheit richten müsten, und dieses zur größten Zugend gerechnet werde, wie uns auch Gott ausdrücklich auszuüben befohlen, denen die uns unrechte und böses gethan haben, zu verzeihen und zu vergessen; ich begreiffe gar wohl, daß die Renarder und Saquler in keine Weeg zu verschonen wären, sondern daß sie selbige als Aufrührer und Feinde des Staats bestrafen, nicht aber als ihre besondere Feinde, auf so schmähliche Art hinrichten dürften; daß in ihrer Rache selbst ein Verbrechen seye, indem sie auf solche Ausschweifungen verfallen, wie diejenigen waren, mit welchen sie gegen jene Menschen verfahren, denen sie unmenschlicher Weise das Leben verlängert, um sie durch die grausamste Marter hinzurichten. Dieses hieße nichts anders als die Grausamkeit rechtfertigen, welche sie an ihren Feinden tadelten. Die Kriegs-Raison erlaubte zwar seinem Feind das Leben zu nehmen, nicht aber, sich so zu sagen in seinem Blute voll sauffen, und ihn gleichsam in Verzweiflung zu stürzen, indem sie ihn auf andere Art als Waffen, und an einen andern Ort, als im Streit ermordeten. Überhaupt

haupts aber müsse man den Renardern und Gaquieren ein Exempel der Bescheidenheit geben, welche einem aufrichtigen Herzen eigen seye, dadurch würde man sie bewegen, daß sie die Christliche Religion als auch die, so sich dazu bekennen, hochhielten und liebten.

Ich weis nicht, ob mein Dolmetscher, als dasjenige was ich ihm gesagt, recht ausgeleget, dann der Wilde gab niemahls zu, daß es aus einem falschen Grund-Sage geschehen. Ich wolte noch einige Gründe anführen, als wir eben Befehl erhielten, auf die letztere Festung der Feinde los zu gehen. Dieser Posten liegt an dem Uffer eines kleinen Flusses, welcher in einen andern Nahmens Ouisconcin flieset, und 30. Meilen davon in den See Mississipi fällt.

Wir fanden niemand daselbst, und nachdem wir keinen Befehl hatten weiter zu gehen, so wendeten wir einige Tage an, das Feld zu verderben, um dem Feind den Unterhalt zu nehmen. Dieses Land ist zimlich schön, die Erde daselbst fruchtbar, das Wild was gemeines und von sehr gutem Geschmack, die Nächte aber sind sehr kalt, da gegenheils am Tage die Hitze außerordentlich ist. Ich werde dir in meinem andern Schreiben, von meiner Rück-Reise nach Montreal melden, als auch von demjenigen, so mir, bis ich nach Frankreich eingeschiffet, begegnet.

Jno



Indessen erwarte ich vorhero von dir einige Nachricht, in welcher du mir berichten mögest, ob die diese Beschreibung ausführlich genug entworfen. Deine Antwort wird den Ausschlag von meinen fernern Erzählungen geben, ich werde übrigens mich bemühen dir die Proben meiner zärtlichen Liebe zu zeigen, mit welcher ich beharre

Mein Bruder

Paderborn,
den 10. Jan. 1742.

dein getreuer
Emanuel Crespel,
Récolet.

Zweyter Brief.

Geliebter Bruder!

Nichts könnte meine Eigenliebe mehr vergnügen, als deine Antwort. Mein erstes Schreiben hat, wie du mir gemeldet, verschiedene Personen von erleuchteter Einsicht, die Kluges zu überlesen gewürdiget, vergnügen, und ihre Neugierigkeit dergestalt gereizet, daß sie die fernere Beschreibung meiner Reise zu vernehmen mit großer Ungeduld verlangen. Dieses schnliche Verlangen könnte mir schaden, wann ich

ich sie
Dann
welch
verließ
mand
verfaß
ich ge
ganz
benen
nach
Meile
brand
solche
hätte
Fran
lassen
der
verh
derk
sich
selbi
wur
nac
lau
hat
Leb
gel
ba
W
hin

ich sie zu begnügen allzulange verjögern würde. Dann es ist gewiß, daß diejenige Sachen, auf welche man zu lange warten mus, ihren Werth verliören ; ich hab auch mehr als sonst jemand zu fürchten, daß ich in solchen Fehler verfallen mögte.

Nach derjenigen Berrichtung, von welcher ich gemeldet, wann man anderst ein vergleichend ganz unnützlich Vorhaben mit dieser Bedeutung benennen kan, nahmen wir unsren Weg wieder nach Montreal, von dar wir ohngefehr 450. Meilen entfernt waren. Im Vorbegehen verbündten wir die Festung der Baye, dann weil solche sehr nahe an den Gränzen der Feinde lag, hätte sie doch zu keinen sichern Aufenthalt der Franzosen, welche man zur Besatzung darin gelassen, gedient; dann die Renarder würden in der Meinung, daß wir, da all ihr Land durch uns verheeret worden, nicht zum andernmahl wieder kamen, unsere Trouppen gendügter haben, sich in ihre Festung einzuschließen, woselbst sie selbige alsdann würden angegriffen und überwunden haben. Als wir nach Michillima-Ri-nac kamen, gab der Commandant Federmann Erlaubnuß nach Gemälichkeit zu reisen. Wir hatten noch 300. Meilen zu machen, und die Lebens-Mittel würden uns ganz gewiß genugt haben, wann wir nicht all unser Vermögen bald dahin zu kommen angewendet hätten. Der Wind war uns auf dem See Huron günstig, hingegen hatten wir auf dem Fluß Francoiz,

den

dem See Neippissing und dem kleinen Fluss Matouan fast beständig Regen, doch legte sich selbiger, als wir in den Fluss Outaouacs kamen. Ich kann nicht beschreiben, mit welcher Geschwindigkeit wir diesen grossen Fluss hinunter kamen: die Einbildung allein muss einem hies von einer Vorstellung machen. Da ich nun bey Leuten war, welche eine lange Erfahrung geschickt gemacht, über die Wasser-Fälle zu kommen, so war ich nicht der letzte, der zu Montreal ankam, welches den 24. Sept. geschah, von dar ich erst um den Befehl zu vollziehen, der mir nach Quebec zu gehen gegeben wurde, im darauf folgenden Frühling abgegangen bin.

Ich war in dieser Stadt kaum angelommen, als unser Commissarius mir eine Stelle zu Niagara anwies, welches ein neu angelegter Ort nebst einer Festung ist, die an dem Eingang eines schönen Flusses, gleichen Nahmens, lieget; welcher durch den berühmten Fall von Niagara ohngefehr 6. Meilen von unserer Festung gegen Süden des Sees von Ontario vorstretet wird.

Ich nahm derothalben den Weg nach Montreal zu, und gieng von dar nach Frontenac oder Catarakouy, welches eine Festung ist, so an dem Eingang des Sees Ontario erbauet. Ob es schon nicht weiter als 80. Meilen von Montreal entfernet war, so brachten wir doch, weil wir gegen den schnellen Strom hinauf mussten, auf dieser Reise 15. Tage zu, bis wir da-

hin

hin kommen. Wir warteten daselst, bis uns der Wind günstiger wurde einige Zeit, dann allda verliessen wir die Rähne; und nahmen ein grosses Schiff ein, welches der König hauptsächlich wegen der Überfurther nach Niagara erbauen lassen. Das Schiff, welches ohngefähr 80. Tonnen führet, ist sehr leiche, und macht vffemahls diesen Weg, welcher 70. Meilen ist, in weniger denn 36. Stunden. Der ist sehr gesund, ohne Klippen, und sehr tief, dann da ich in der Mitte desselben ein beynahre 100. Kläfftes langes Seil hinunter gelassen, kunte ich doch den Grund nicht erreichen, seine Breite wird ohngefähr 30. und die Länge 90. Meilen seyn.

Den 22. Jul. hatten wir uns unter Segel gemacht, und sind den 27ten zu frühe auf unsern Posten angekommen. Ich habe diesen Ort sehr angenehm befunden; in der Jagd und Fischerey trifft man daselbst einen Überfluss an, so sind auch die Wälder außerordentlich schön, und durchaus mit Nus-Bäumen, Castanien, Eichen, Ulmen und Ahorn-Bäumen angefüllt, dergleichen man in Frankreich nicht findet.

Das Fieber unterbrach unser Vergnügen, welches wir zu Niagara genossen, nicht wenig, und beschwehrte uns bis zu Anfang des Herbst, welcher endlich die üble Luft vertriebe. Wir hätten den Winter noch zimlich ruhig, und ich kan wohl sagen, recht angenehm zugebracht, wo nicht das Schiff, welches uns unsere Erfri-

frischungen zuführen sollte, gezwungen worden wäre, nach schrecklichen Sturm zu Frontenac einzulaufen, und wir deswegen mit Wasser hätten vor lieb nehmen müssen.

Da es nun schon weit ins Jahr hinein war, durfste es sich nicht mehr unter Segel zu gehen trauen, und wir erhielten unsere Dictalien allererst den ersten May.

Von St. Martin an, hatte mich der Mangel des Weins verhindert, Messe zu halten; sobald nun das Schiff angelommen war, lies ich die ganze Besatzung die Ostern feiern, und verreiste auf Ersuchen eines Ordens-Geistlichen nach Detroit, welcher als Missionarius daselbst stude. Es war 100. Meilen von Niagara bis an diesen Ort, welcher 6. Meilen von dem Eingang eines sehr schönen Flusses lieget, ohngefähr 15. Meilen diesseits des See Erie.

Dieser See, welcher 100. Meilen nach der Länge, und 30. in die Breite haben mögte, ist wegen seiner Breite, wann es windig ist, gefährlich zu überfahren; gegen Norden über der grossen Spize des Escorres ist er sehr hoch mit Sand umgeben, dergestalt, daß wann man an diesen Ort von einem Wind angegriffen wird, wo man nicht ausschiffen kan, als wozu nur von 3. zu 3. Meilen Gelegenheit ist, die Erfahrung mehrentheils gewiesen, daß der Untergang unvermeidlich seye.

Ich kam zu Detroit den 17. Tag nach mei-

meiner Abreise an, der Geistliche welchen ich besuchte, empfing mich auf eine Art, die das Vergnügen an den Tag legte, das wir gemeinlich, wann wir einige unserer Lands-Leute, in einem soweit entlegenen Lande antreffen, empfinden.

Wir waren überdieses von einem Orden, und einerley Angelegenheiten entferneten uns von unserm Batterland, ich war dahero um mehr als einer Ursache willen sehr freundlich von ihm aufgenommen, er gab auch auf alle mögliche Weise die Grösse seines Vergnügens, welches mein Besuch verursachte, zu erkennen. Dieser Ordens-Priester war ein Mann, etwas älter als ich, und der sich durch den Erfolg, so seine geistliche Berrichtungen hatten, in sehr grosses Ansehen gesetzt. Das Haus, wo er wohnte, war sehr plässig und bequem gebauet, es war so zuzagen sein eigenes Werk, und man konnte mit Grund diese Bewohnung den Aufenthalt der Zugend nennen.

Er eheilte die Zeit, welche nicht zu Erfüllung seiner Pflichten bestimmt war, und ihm von seinen Berrichtungen übrig blieben, zum Studiren und Besorgung des Feld-Baues ein, er hatte einige Bücher und die Wahl welche er darinn machte, gab seine vortreffliche Sitten und die Grösse seiner Wissenschaften zu erkennen. Des Landes Sprache war ihm sehr geläufig; und die Fertigkeit mit welcher er sie redete, machte ihn bey vielen Wilden beliebt, welche

verschiedener Ursachen wegen, absonderlich was die Religion betraße, sich unterredeten.

Die Leutseeligkeit bringt vieles Zutrauen zu wegen, und niemand verdiente solches mehr als dieser Geistliche. Er hat seine Gefälligkeit gegen einige Einwohner zu Detroit soweit getrieben, daß er ihnen die Französische Sprache gelernt. Ich habe unter diesem unterschiedlichen gesehen, deren guter Verstand und gründliches Uriheit, sie in Frankreich selbsten Verehrenswürdig gemacht haben würde, woferne ihr Verstand durch die Wissenschaften besser ausgearbeitet worden wäre. Während der Zeit, als ich bey diesem Geistlichen geblieben, fand ich alle Tage neue Ursachen, mir ein dem seinigen gleiches Glück zu wünschen. Mit einem Wort, er war glückselig nach der Art, wie es die Menschen seyn sollen, um sich nicht ihres Glückes schämen zu dörfern.

Nachdem ich dasjenige zu Detroit vollbracht, was mich dahin zu gehen veranlassen, nahm ich meinen Weeg nach Niagara zurück, woselbst noch 2. Jahre verblichen; ich habe während dieser Zeit die Sprache der Iroquoisen und Oua-touacer noch so zimlich gelernet, um mich mit ihnen unterreden zu können. Diese Geflissenheit verschafte mir anfänglich das Vergnügen, mit einigen benachbarten Wilden, wann ich in der Gegend dieser Orte unterweilen spazieren gieng, Bekandschaft zu errichten, die Folge meiner Begegnung

gebenheiten aber wird zeigen, daß sie mir grossen Nutzen gescheffet, und sogar das Leben erhalten.

Als die 3. Jahre meines Aufenthalts zu Niagara verflossen, so wurde ich wie gewöhnlich abgelöst, da ich dann den Winter im Closter zu Quebec zugebracht. Es war vor mich ein grosses Bergnügen, daß ich diese rauhe Jahres-Zeit daselbst vorbe lassen konnte; fande man schon in diesem Orte keinen Überflug, so hatten wir doch keinen Mangel an dem Nothdürftigen, und was das angenehmste, wir kunden aus unserm Vaterlande beständig Nachricht haben; überdies trifft man auch Leute an, mit denen man Umgang haben kan.

Der Garnisons - Geistliche der Festung Frontenac, oder Cataraouy fiel bey Anfang des Frühlings in eine Krankheit, und unser Commissarius bestimmte mich, seine Stelle zu übernehmen. Ich habe schon oben von der Lage dieses Orts gesage, man lebt daselbst recht angenehm; und in dem Morast, der Frontenac umgiebet, findet man eine grosse Menge Vogel unterschiedener Art.

Ich blieb nicht länger als 2. Jahr zu Frontenac, denn ich wurde nach Montreal beruffen, und einige Zeit darauf an die Spize de la Chevelure in den See Chambelain abgeschicket. Ich halte für dienlich, hier einen Bericht zu erscheilen, warum diese Spize den Namen Chevelure träge. Die Wilden, wann sie in ihren

Streifereyen einen umbringen, haben die Gewohnheit, dem Entkleidten das Haar abzuschneiden, welches sie alsdann zum Zeichen, daß sie über ihre Feinde gesiegert, an das Ende einer langen Fusthe binden. Dieses Gepränge oder eigentlich dieser Gebrauch, fängt sich bey dieser Spize an, nach Art eines Streites, wo viele Wilde ihrer Haare beraubet worden, welches dann dem Orte wo das Treffen gehalten wird, den Nahmen zueignet. Der See Champlain möchte 55. Meilen nach der Länge haben; er ist mit vielen sehr anmuthigen Insuln besetzt, und sein Wasser welches sehr gur, macht ihn außerordentlich fischreich. Die Festung, welche wir an diesem Orte haben, wird St. Frederic genennet, deren Lage deswegen sehr vertheilhaftig, weil sie an einer zimlich hohen Spize erbauet, und ungefähr 15. Meilen von dem Ende des See gegen Norden lieget; sie dient der Colonie zu einem Schlüssel auf dieser Seiten, nehmlich an der Seite der Engelländer, welche nicht weiter als 20. oder 30. Meilen davon entfernet sind.

Ich bin daselbst den 17. Nov. 1735. angekommen. Die Jahres-Zeit, welche sehr rauh zu werden anstenge, vermehrte die Beschwerlichkeit unserer Reise, welche ohnehin die mühsamste war, so ich in Canada gemacht hatte, wann ich ein für allemahl den Schisbruch da von ausnehme, wovon ich diejenige so dieses zulesen unter Handen bekommen werden, selbsten

sten urthellen lassen will. Den Tag meiner Abreise von Chambly, einem von St. Frederic ohngefähr 40. Meilen entlegenen Orte, wurden wir genöthigt, unter freiem Himmel zu liegen, und fiel selbige Nacht ein Schnee bey nahe Fuß hoch.

Der Winter machte es so fort, wie er es angefangen, und wir hatten, ohnerachtet wir im Quartier waren, soviel auszustehen, als ob wir in freiem Felde gewesen wären. Das Gebäude, wo man uns hinein geleget, war noch nicht fertig, wir waren nur ganz wenig vor dem Regen gesichert, und die Mauer so 12. Schuh dick, war erst vor einigen Tagen fertig worden, und zu allen diesen Beschwerlichkeiten, welche wir erduldeten, kam dieses noch dazw daß wir beständig von Schnee und Regen überfallen wurden. Viele von unsren Soldaten bekamen den Scharbock, und wir wurden alle also an den Augen angegriffen, daß wir das Gesicht ohne einig Mittel davor zu finden, zu verleichten befürchten mussten. Mit unsren Fisch war es auf die nehmliche Art, wie mit dem Quartier beschaffen. Raum findet man in den Gegenden dieses Orts einige Feld-Hühner, und wann man Rehe zu essen verlangt, so muß man selbige aufzusuchen, bis an den See du St. Sacrement gehen, welcher beynahe 8. Meilen weit entlegen ist. Sobald es die Jahres-Zeit zuließe, wurde unser Gebäude gar fertiget, wir wolten aber während Sommer lieber campiren, als uns länger da-

darum aufhalten, gleichwohl fanden wir nirgends einige Bequemlichkeit, dann es überfiel uns sämtlich das Fieber, und nicht ein einziger konnte die Unbequemlichkeit des Landes genießen. Dieser Zustand, ich bekannte es, siente an, mir zur Last zu werden, als ich so gegen Ende des Monats Augusti von meinem Provincial dem Befehl bekam, nach Frankreich zurück zu kehren. Der Geistliche, der um mich abzulösen, von unserem Commissario geschickt wurde, war aus unserer Provinz, und hieß Pierre Verqualle, er kam den 21. Sept. 1736. zu St. Frederic an, und ich verreiste noch den nächsten Tag um 4. oder 5. Uhr Abends.

Den folgenden Tag hatten wir einen günstigen Wind, welcher uns bis an die Höhe von Fer, so ohngefähr 8. Meilen von Chambly entfernt ist, trriebe.

Den 23. glaubten wir, bey Passirung des schnellen Stroms von St. Theresia, umzutreffen, welches aber die letzte Gefährlichkeit war, welche ich bis zu meiner Ankunft in Quebec erduldet, woselbst ich mir ohne weiteren Verzug nach Frankreich einzuschiffen, Rechnung machte.

Dieses ist, geliebter Bruder, eine kurze Erzählung von der Fahrt, welche ich in einen Theil von neu Frankreich gehan habe. Diejenige, wel-

welche
tersuch
um w
het.
so da
gemel
müsste
haben
richtig
chen
erlitt
mit v
mach
Bed
noch
Mit
leide
selbe
richt
über
bet,
an
cher

ant
ich
gel
ich
de

wir
erfiel
ziger
essen,
mir
e des
den
hren.
n un-
unse-
te, er
e an,
g una

ünfti-
he von
y ent-

g des
umzu-
chkeit
Que-
Ver-
nung

erzeh-
cheil
nige,
vel-

welche in dieses Land gereisst, können eine Untersuchung anstellen, ob ich das Land kenne, um welches ich mich aber hauptsächlich bemühet. Die Erzählungen von vielen Personen so daselbst gewesen, werden tausend Sachen gemeldet haben, welche ich nur wiederhohlen müste, und ich habe ohnehin kein ander Vorhaben, da ich dich von meinen Reisen benachrichtige, als daß ich dir den Schiffbruch welchen ich auf meiner Rück-Reise nach Frankreich erlitten, beschreibe. Die Umstände, welche damit verknüpft waren, sind durchaus rührend, mache demnach dein Herz zum Mitleiden und Bedauern fertig; alles was ich dir zu berichten noch übrig habe, wird deine Neugierigkeit und Mitleidens halben beschämt zu seyn, dann sich demselben überlassen, ist ein Kennzeichen eines aufrichtig und jährlichen Gemüths. Wer sich nicht über die Unglücks-Fälle seines Bruders betrübt, hat so zu sagen, ein verächtliches Zeichen an sich, welches ihm mit Recht von menschlicher Gesellschaft ausschließet.

Ich werde in wenig Wochen schreiben; antworte mir aber nicht auf dieses, dann da ich noch einige Meilen von dieser Stadt weiter gehen soll, so könnte mir, die Antwort, welche ich doch nicht gerne, in Gefahr verloren zu werden, setzen wolte, nicht zu geseillet werden.

B 5

Be-



Beunruhige dich indessen nicht mit Erwartung meines dritten Briefes; ich werde alle Tage einige Bogen daran schreiben. Mache dir auf mein Wort gewisse Rechnung, und glaube, daß ich Zeit Lebens seyn werde

Geliebter Bruder

Paderborn,
den 30. Jan. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Dritter Brief.

Geliebter Bruder!

Da es kaum 14. Tage ist, daß ich meinen zweyten Brief abgeschickt habe, so kanst du aus dem dritten, meinen Fleiß an dich zu schreiben ersehen, und um dich nicht allzulange auf die Folge meiner Beschreibung warten zu lassen.

Wann ich allezeit Herr über meine Stunden wäre, so würden meine Briefe viel länger, und deren auch mehrere seyn, inzwischen muß man seine Schuldigkeit allen andern vorzulehen, und

und ich kan dir nichts als diejenige Stunden, welche nicht auf die ohnauffchiebliche Pflichten meines Standes gehen, zuwenden.

Ich blieb einige Zeit zu Quebec um eine Gelegenheit abzuwarten, mit welcher ich nach Frankreich zurück kehren kunte, deren sich auch zwey zu einer Zeit zeigten. Die erstere war das Königliche Schiff le Heros, welche ich mir nicht zu Nutz mache; die andere aber wurde mir durch den Herrn de Freneuse einen Canadier angeboten, welcher mit der berühmten Adel. Familie d' Amour in genauer Verwandtschaft stunde.

Die genaue Verbindung, welche unter uns war, mache, daß ich sein Anerbieten mit Vergnügen annahme, und ich konte seinem Bitten so er an mich thate, ihm als Schiffs-Prediger zu dienen, mich nicht entschlagen. Er war ein sehr artiger Mann, und hatte sich durch eine 46. jährige Erfahrung in der Schiffsfahrt vollkommen geschickt gemacht, dahero auch die Herrn Pacaud Schatzmeister von Frankreich und Greybeuler von Rochelle dafür gehalten, daß sie ihr Schiff la Renommée keinen bessern Händen, als den seinigen anvertrauen kunte. Dieses war neu, wohl-beseegelt, bequem, mit 300. Tonnen beladen und mit 14. Stücken ausgerüstet.

Es fanden sich sehr viele Herren, welche so wohl wegen ihrer Sicherheit, als ihres Vergnügens mit uns zu gehen verlangten, dergestal-

halten, daß unserer 54. Mann auf dem Schiffe waren.

Wir lichteten unsere Anker, begaben uns den dritten November nebst vielen andern Schiffen unter Segel, und warfßen unsere Anker sämlich an dem Loch zu St. Patrice 3. Meilen von Quebec.

Des Tags darauf setzten wir über, wir durchstrichen nemlich Süd-Nordwärts den Flusß St. Laurent, kamen denselbigen Tag an der Insul d' Orleans ohngefähr 9. Meilen von Quebec an, und warfßen in dem Cap Maillard unsere Anker.

Den sten rüsteten wir uns den Strudel zu passiren, es war aber eine pure Ohnmöglichkeit unsern Endzweck zu erreichen, dahero wir uns gezwungen sahen, an den Ort wo wir hergekommen waren zurück zu kehren, um zu vermeiden, daß wir nicht durch den Flusß welcher an diesen Ort sehr reissend, fort geschleppt würden.

Den folgenden Tag waren wir weit glücklicher, dann wir schiffen den Strudel, mit dem Herrn Beillon, der eine Brigantine so nach Martinique gienge, commandirte, und welcher ihn den Abend vorhero so wenig als wir passieren kunte, ohne Gefahr vorbey.

Die Schiffe welche mit abgeseegelt, hatten schon das erste mahl übergesetzt, und also sahen wir uns ohne Gesellschaft, und wurfßen unsre

re Ank
Coudre
D
an die
Matho
hob,
dessen
Zeit m
de, d
hielte
um ei
ter w
wir v
sicher
uns d
den, i
ren D
von ?
We
Gut
zen,
segg
In
gelr
wur
nac
G
gef
La

re Anter in der Prairie , ohnweit der Insul Coudres.

Den 7. setzten wir unsre Route fort, bis an die Insel aux Liévres, und von dat nach Mathan, wo sich ein kleiner Nord-Wind erhob, von welchen unser Schiffs-Capitain, der dessen Gefährlichkeit, absonderlich zu der Jahreszeit worinn wir waren, wohl einsah, gestunde, daß er alles davon zu fürchten hätte. Er hielte dahero vor zuträglich an sich zu halten, um einen Ort zu finden, wo man bequem Anter werffen könnte, nemlich einen solchen wo wir vor dem Unwetter, welches uns drohte, sicher seyn konten. Kurze Zeit darauf nothigte uns der Wind unser Schiff vom Hafen zu wenden, und Tags darauf nemlich den 11. benannten Monats gegen 8. Uhr Abends zogen sie sich von Nord-Nord-West, von Nord-West nach West-Nord-West, und West, endlich bis nach Sud-Sud-West, wo sie beynahe 2. Tage toben, und anhielten; während dieser ganzen Zeit, segelten wir nach der Quer, nach der Länge, der Insul Anticosti zu, mit halb eingezogenen Segeln, aber sobald die Winde Sud-Sud-West wurden, richteten wir nach unsren Campas, nach Sud-West zu, ein 4tel West, und von Sud-West bis den 14. früh.

Selbigen Tags suchten wir seitwärts zu gehen, wir strandeten aber eine 4tel Meile vom Lande, auf der Höhe einer Klippe eines flachen Fels-



Felsen ohngefähr 8. Meilen von der mittägigen Spize der Insel Anticosti.

Die Stösse, die unser Schiff bewegten, waren so ohnablässig, daß wir jeden Augenblick fürchteten, es unter unsren Füssen bersten zu sehen. Es mußte das Wetter sehr bös gewesen seyn, und die Boys - Knechte an unserer Rettung stark gezwieffelt, weil keiner von ihnen arbeiten wolte, um die Mast und Seegel-Werk einzuziehen, obßchon die Erschütterung welche dieselben dem Schiff verursachten unsren Untergang befördern könnten. Das Wasser drang häufig ein; die Furcht hatte mehr als die Helfste von unsren Leuten ganz von Sinnen gebracht, und die durchgängige Unordnung schiene uns unsren Tod zu verkündigen.

Ohne unsren Artilleristen wurde uns unser Zustand weit erschrecklicher vorgekommen seyn; er lief in die Zwieback-Rammer, und obgleich das Wasser schon hinein gedrungen, so warf er doch noch einen guten Theil davon auf den mittlern Schiffs-Boden; er hielt auch davor, daß einige Flinten, ein Fäß Pulver, und eine Küste mit Karteschen, uns nicht undienlich seyn würde, fals wir der Gefahr entkämen, dero halben lies er alle solche Sachen in die Höhe bringen; seine Vorsicht war nicht unnützlich, und ohne den Nutzen, welchen sie zwieg brachte, würde ich den Trost nicht mehr gehabt haben, an dich zu schreiben. Das Meer war so groß, als stark der Wind war, weder eins noch

noch da
uns da
uns ge
abzukap
Wir li
dem w
selben e
Fuschi
Schiff
blick i
zuhalte
ob wir
ser un
Mona
doch e
er sich
sein Le
gehen
Seil
gemä
ruder
welch
stosse
von
sich
GD
ist a
und
cken

noch das andere legte sich, die Wellen nahmen uns das Steuer - Ruder weg, und wir sahen uns gezwungen unsern hintern Mast - Baum abzukappen, um ihn über Bord zu werfen. Wir ließen unsern Nachen in das Meer, indem wir die Vorsicht dabey gebrauchten, denselben allezeit vor uns hergeben zu lassen, aus Furcht, es möchte ihn der Wind gegen das Schiff treiben, und zerschmettern. Der Anblick des Todes und die Hoffnung ihr zurück zu halten, machte jedermann herhaft, dann ob wir schon versichert waren, daß wir in dieser unbewohnten Insel wenigstens auf einige Monate unglücklich werden müsten, so glaubte doch ein jeder vieles dabey zu gewinnen, wann er sich allem Ungemach gedultig aussetzte, um sein Leben zu erhalten.

Nachdem wir unsern Nachen in die See gehen lassen, hiengen wir den Kahn an das Zugseil am Mast, um alles was wir hatten desto gemütlischer einzuladen, desto geschwinder wegurden zu können, und uns ins Meer zu machen, welches uns sonst wieder das Schiff möchte gestossen haben, wann wir uns nicht gleich davon entfernet hätten; aber vergeblich verlassen sich die Menschen auf ihre Klugheit, denn wann Gott seine Hand über sie schwer machen will, ist alle ihre Vorsichtigkeit ohnnöthig.

Wir stiegen in unsern Kahn 20. Mann stark, und in dem Augenblick wiche der vordere Kahn; nun urtheile von unserm Zustande selbsten,

der



der Kahn blieb hinten hangen, und die mehren von denen so darinnen waren fielen in das Meer, andere hielten sich an der Stange des Steuer-Ruders an, und einige stiegen durch Behhülfe der Seile, welche von der Seiten des Schiffes herunter hiengen, wieder an Bord.

Als der Schiff-Hauptmann diesen Unstern sahe, lies er den hintern Hacken abschneiden, und als der Kahn wieder in seine erste Stellung kam, warf ich mich hinein um den Herrn von Levesque und Dufresnois, welche in Gefahr zuersauffen stunden, zu erretten; diese Zeit über wurf das Meer unsren Kahn so herum, daß das Wasser auf allen Seiten eindrange. Kein Steuer-Ruder, keine Kräften, einen erschröcklichen Wind und beständigen Regen, ein tobendes Meer das noch darzu in der Fluth war; was konnten wir bey dem allen anderst hoffen, als ein baldiges Ende, gleichwohl wendeten wir alle Kräfte an, nun ins hohe Meer zu kommen, und ein Theil unserer Leute schöpfen das Wasser aus. Ein Seiten-Bret diente uns statt eines Steuer-Ruders, alles fehlte uns, oder war uns zuwieder, und nun unser Unglück gar vollkommen zu machen, schlugen zwey Wellen in dem Kahn, welche uns ganz bedeckt, und bis an die Knie unter Wasser setzen, wann uns die dritte darauf erfolgt wäre, würde sie ohne einige Hülfe zur Rettung unsren Kahn unter unsren Füssen versenkt haben. Unsere Kräfte nahmen nach der Maase ab, als wir sie nöthig hat-

hatten, wir kamen wenig fort, und fürchteten mit Grund, daß unser Kahn voll Wassers werden möchte, ehe wir das Land erreichen könnten.

Der Regen verhinderte uns die Dörfer zu beobachten, welche zur Ausschiffung bequemlich gewesen wären, alles was wir sahen, schien uns zu steil zum Aussteigen, oder wir sahen vielmehr nichts als den Tod.

Ich glaubte, daß es nöthig wäre, jedermann zu ermahnen, sich durch wahre Reue über seine Sünden in den Stand zu setzen, vor Gott zu erscheinen; ich hatte es bis dahero verschoben, um das Entsetzen nicht zu vermehren, und ihren Muth nicht gänzlich niederzuschlagen, nun war aber keine Rettung mehr übrig, und ich wollte mir nicht vorzuwerfen haben, daß ich etwas an meiner Pflicht unterlassen hätte. Ein jeder verrichtete sein Gebet, und nachdem sie sämtlich gebeichtet hatten, gab ich ihnen die allgemeine Absolution. Es war recht rührend und beweglich diese Menschen anzusehen, welche indem sie arbeiteten, das Wasser aus dem Schiff zu bringen, und zu rudern, zu gleicher Zeit Gott anrufen, sich ihrer zu erbarmen, und ihnen ihre Fehler zu vergeben, welche sie seiner Herrlichkeit mit ihm zu geniessen, unwürdig machen könnten; mit einem Wort, sie waren zum Tod bereitet, und erwarteten ihn ohne Murren. Ich meines theils befahl meine Seele Gott, und betete das Misereere mit lauter



Stimme, welches mir alle nachgesprochen, Ich sahe indessen keine Hoffnung mehr übrig, der Kahn war im Begriff auf den Grund zu sinken, und ich hatte den Kopf schon mit meinem Mantel bedeckt, um den Augenblick unsers Untergangs nicht mit anzusehen, als ein Wirbelwind uns mit grosser Heftigkeit auf das Land warf.

Bey diesem Umstand ist sich leicht vorzustellen, mit was vor Einfertigkeit wir aus unserm Kahn gestiegen, dem ohngeachtet aber waren wir noch nicht gänzlich ausser Gefahr, weil zu verschiedenen mahlten das tobende Meer die Wellen auf uns her trieb, so daß wir völlig mit Wasser bedeckt waren, indem sie uns zu Boden warfen und nur wenig fehlte, daß sie uns nicht in das hohe Meer zurück gespüllet hätten; gleichwohnen wiederstunden wir ihrer Gewalt, und nachdem wir genug Wasser und Sand eingeschluckt hatten, kamen wir noch davon.

Bey dieser Unordnung hatte einer der Unsreigen, die Vorsorge, das grosse Seil so an dem Kahn angemacht wor zu ergreissen, um ihn darmit zu befestigen, ohne dessen Vorsicht wie wären verloren gewesen, wovon ich mehrere in meinem vierten Schreiben, oder vielleicht noch am Ende dieses gegenwärtigen melden werde.

Unsere erste Sorge war, Gott zu danken, daß er uns aus so grosser Gefahr errettet, und es wäre in der That ohne außerdentliche Hülfe

le seiner Vorsehung ohnmöglich gewesen, dem Tod zu entfliehen. Wir befanden uns auf einer kleinen Sand-Bank von der grossen Insel durch einen Fluss abgesondert, welcher aus einem Meer-Busen etwas wenig über den Ort wo wir uns befanden, hervor kam. Wir hatten die grösste Mühe über diesen Fluss zu schiffen, seine Tiefe setzte uns zum drittenmahl in Gefahr unterzugehen. Endlich aber gab uns das Meer, welches zurück zu laufen anhing Gelegenheit, dasjenige was wir in unserm Kahn hatten zu hohlen, und in die Insel zu bringen. Dieses war für uns eine neue Beschwerlichkeit, und gleichwohl durften wir keine Zeit dabei verabsäumen. Wir und alles was wir hatten, war durchaus nass; wie konten wir bey vergleichenden Umständen Feuer machen? Gleichwohl erreichten wir nach langer Hand unsern Endpunkt, welches uns auch weit nöthiger als alle andere Hülfe war; dann ob wir schon eine geraume Zeit keine Nahrung zu uns genommen hatten, und der Hunger uns gewaltig hätte nagen sollen, so dachten wir doch nicht ehender dieser Nothdurft ein Genügen zu leisten, bis wir uns ein wenig erwärmet hatten.

Gegen drei Uhr Nachmittag kam der Kahn nur mit sechs Personen an das Land, dann da das Meer so groß war es nicht möglich mehr Personen überzuführen. Wir giengen davorhin und brauchten alle mögliche Vorsicht, solchen zu uns zu ziehen, ohne ihn zu beschädigen.



gen. Darauf beruhete unsere einzige Hoffnung, und ohne diesen Kahn würden wir niemahls die Lebens-Mittel, welche unser Canonier in Sicherheit gebracht; aus dem Schiff haben abhohlen, noch weniger aber die siebenzehn Mann, welche noch in dem Schiff waren, herüber bringen können.

Gleichwohl durfte sich niemand unterstellen, noch selbigen Tags dahin zugehen. Wir brachten indessen die Nacht sehr betrübt hin, dann das Feuer welches wir gemacht hatten, war weit noch nicht hinlänglich genug, uns zu trocknen, und wir hatten nichts bey uns, so bey solch rauher Jahres-Zeit uns zum Obdach hätte dienen können. Der Wind schiene beständig zu zunehmen, und obwohl das Schiff stark, neu und sehr wohl gebauer war; so glaubten wir doch Ursache zu haben, zu befürchten, daß es sich nicht bis den andern Tag ohne zu zerstören halten mögte, und daß die darinn befindliche Personen jämmerlich umkommen dürften.

Gegen Mitternacht verringerte sich der Wind, das Meer legte sich, und als am brechendem Tag die mehresten Boots-Knechte das Schiff in dem nehmlichen Zustand als wir es gelassen hatten, sahen, fuhren sie in den Kahn dahin: Daselbst trafen sie alle unsere Leute bey guter Gesundheit an, welche die Nacht, weilen sie mit allen benötigten Dictrualien versehen, und

und weit
hatte
Schiff
mit
ganz
eben
W
anehr
Bed
vers
Ma
ten s
gerei
fend
dörf
das
ma
wir
ren,
gel,
Alle
säch
Da
mit
Mi
Ka
sie
Ge

und unter einem Obdach gelegen waren, mit weit besserer Gemächlichkeit, als wir zugebracht hatten. Diejenigen so in dem Kahn übergeschifft, nahmen einen Theil der Vissualien mit sich, und brachten uns selbige, indem wir ganz grausam von Hunger angefallen wurden, eben noch zu rechter Zeit zu uns.

Wir liessen von diesem wenigen Vorrath nicht mehrers zu bereiten, als was wir zur äutersten Bedürfnus nöthig hatten, und wurde nicht mehrers als vngesähr sechs Koch Fleisch auf den Mann, welches ihm nebstd einigen Hülsen Früchten so mit gekocht waren, und etwas Brühe gereicht wurde, zugerichtet; dann wir mussten sehr sparsamlich umgehen, damit wir bedürfenden Falls nicht allzufrühzeitig Mangel leyden dorften. Wir schickten zum zweytenmahl in das Schiff, um den Werkzeug des Zimmermanns, das darinnen befindliche Pech, dessen wir zur Ausbesserung des Kahns benötiget waren, eine Hacke Holz zu fällen, und einige Seegel, Hütten daraus zu bauen, herben zu hohlen. Alles dieses war uns eine grosse Hülfe, hauptsächlich aber die Seegel, dann es fiel selbige Nacht bey nahe zwey Schuh hoch Schnee.

Den dritten Tag, so der 16. November, mittlerweil einige ins Schiff giengen, Lebensmittel zu hohlen, arbeiteten die andern, den Kahn von dem Sand zu ziehen, welchen sie endlich durch Beyhülfe eines doppelten Seils auf das Trockene brachten.



Der Zustand darinn wir es fanden, zeigte uns wie nahe wir dem Untergang gewesen, und wir konnten nicht begreissen, wie wir damit an das Land kommen können. Inzwischen wanden wir alle Mühe an, es wiederum herzustellen. Die Belaus-Ree, welche an die Seite gesommen war, diente uns einen Kiel daraus zu machen, den Hinter-Steven machten wir aus einem Stuk Holz, welches wir im Wald abgehauen, und aus den Brettern, welche wir an dem Ufer zusammensuchten, verfertigten wir die zwey Seiten-Wände im Boden, mit einem Wort, es wurde so gut wiedergestellt, als es uns zu thun möglich war.

Ich will die Folge meines Schiffbruchs zu berichten auf ein andermahl verspahren; inzwischen aber solte mit angenehm seyn, ehe ich in meinem Bericht fortfahre, von dir einige Nachricht zu vernehmen, sie gehen niemand näher als mir, der ich mit der lebhaftesten Freundschaft beharre

Mein Bruder
Paderborn,
den 13. Febr. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Cresspel,
Réeolet.

S
haup
the d
in Z
word
läufi
ses i
kan,
fallen
dab i
empf
nehm
senig
verm
Ung
lich a
be.
ein s
noch
nige
dien
des den

vierter Brief.

Geliebter Bruder!

Sch habe deine Antwort erhalten, sie hat mir ein unendliches Vergnügen erweckt, überhaupt aber bin ich durch die Erzählung, welche du mir von demjenigen gemacht, was dir in Italien und Ungarn begegnet, sehr gerührt worden. Warum hast du mir nicht eine weitläufigere Beschreibung davon gemacht? Dieses ist ein Beweis, den ich dir mit Recht geben kan, und welcher dir ohne Zweifel nicht missfallen wird, weil er dir zum Zeugniß dient, daß ich von allen dem, so dich angehet, auf das empfindlichste gerührt bin. Es ist mir anzunehm, daß der Anfang meines Schiffbruchs diejenige Leidenschaft erweckt, welche ich vorher vermutet; dieses ist eine Probe, daß ich die Unglücks-Fälle welche ich erduldet, und welche ich andere aussiehen sehn nicht vergrößert habe. Inzwischen ist jenes gleichwohl nichts als ein geringer Entwurf davon, und dieses was noch davon zu schreiben übrig, übertrifft dasjenige was ich bis dahero gemeldet, und verdiene alle deine Aufmerksamkeit.

Währender Zeit als man an Ausbeffierung des Schiff's arbeitete, speisten wir in 24. Stunden nur ein einzigmahl, es war auch diese Mahlzeit

zeit viel mässiger als jene, deren ich in meinem vorigen Schreiben gedachte, wie es dann auch die Klugheit und Vorsicht so sparsam dgnit zu handeln erforderte. Wir hatten in dem Schiff nicht länger als zwey Monath zu leben, dann dieses ist der ordentliche Vorrath welchen man mitnimmt, wenn man von Quebec nach Frankreich reiset. All unser Zwiback war verdorben, und mehr als die Hälften von unserm Vorrath aufgezehret, oder die 11. Tage über, da wir auf dem Meer waren zuschanden gegangen, und also hatten wir bey der sparsamsten Haushaltung nicht mehr als auf 5. Wochen zu leben. Diese Rechnung oder dieser Uberschlag verkündigte uns nach Verlauf von 40. Tagen den Tod, dann bis dahero hatte es kein Anschein, daß wir vor dieser Zeit Gelegenheit finden solten, aus dieser wüsten Insul zu entkommen.

Die Schiffe welche in der Gegend dieses Orts vorbeigehen, sind überhaupt zu weit entfernt, als daß sie einiges Zeichen, welches man ihnen geben könnte gewahr werden solten. Was kunte uns also vor ein Frost übrig seyn, unser Vorrath war auf das höchste nur auf 6. Wochen, und die Schiffe welche ihren Lauff in diese Gegend richten, kunden in 6. oder 7. Monaten nicht vorbeigehen.

Ich sahe die Verzweiflung herannahen, der Muth war niedergeschlagen, und die Kälte, der Schnee, das Eis, und die Krankheiten schienen sich zu vereinigen, um unser Unglück noch mehr zu

zu vergrößern. Wir mussten endlich bey so vielen Wiederwärtigkeiten unterlegen. Zu dem Schiff künne man wegen des Eises, welches sich gleichsam um dasselbige aufgethürmet, nicht mehr kommen; die Kälte machte, daß wir fast nicht schlafen künnten, unsere Seegel waren kaum mehr hinlänglich, uns vor dem Schnee zu schützen, welcher dieses Jahr in so grossem Überflus fiele, daß er die Erde 6. Schuh hoch bedeckte, und das Fieber hatte schon die mehresten unserer Reise-Gefährten überfallen.

Dergleichen Umstände waren allzu betrübe vor uns, weil wir nicht ausdenken künnten, wie sie zu ändern wären, wir berathschlagten uns dahero folgende Parthey zu ergreissen.

Wir wußten, daß sich zu Mingan, welches ein an den grossen Landen gegen Norden gelegener Ort ist, den Winter über Franzosen aufhielten, welche um See-Wölfe zu fangen, aus denen sie Oehl zu sieden pflegten, dahin kamen. Es war fast gewiß, daß wir von daher Hülfe erlangen würden, die Schwierigkeit aber war, wie man bey solcher Witterung dahin gelangen möchte; alle Flüsse waren schon gefroren, der Schnee bedeckte die Erde 3. Schuh hoch, und fiel alle Tage stärker, und der Weg war sehr weit in Ansehung der Witterung und unsers Zustandes, dann wir mussten 40. Meilen reisen, um die Spize der Höhe oder Nord-West der Insel zu gewinnen, hernach aber wie-

der etwas herunterwärts gehen, und endlich das hohe Meer 12. Meilen weit übersfahren.

Wir waren entschlossen alle diese Hindernissen zu übersteigen; unser gegenwärtiger Zustand lies uns keinen schrecklicheren fürchten, nur eine einzige Überlegung hielt uns noch eine Zeitlang auf.

Es war ohnmöglich, daß wir alle nach Mangan gehen könnten, vielmehr aber höchst nöthig, daß die Helfer von unsren Leuten an dem Orte blieben, von welchem sich zu entfernen wir uns glücklich achteten, ob wir uns schon selbst der grausamsten Gefahr ausgesetzt,

Inzwischen war kein ander Mittel zu ergreifen übrig, wir mussten uns entweder entschließen, alle mit einander in Zeit von 6. Wochen an dem Orte zu sterben, oder sich auf einige Zeit von einander abzusondern. Ich gab jedermann überzeugend zu vernehmen, daß die geringste Veränderung, die Ohnmöglichkeit dieses Vorhaben auszuführen mit sich bringen würde, daß während dieser Unentschlossenheit das üble Wetter zu- und die wenige Lebens-Mittel welche wir hätten, täglich abnehmen: dem fügte ich noch hinzu, daß mir allzumöglich begreiflich wäre, wie jedermann einen Abscher haben würde, da zu bleiben wo wir dermahlen wären, ich stellte ihnen aber auch zugleich vor, daß diese Abtheilung ohnumgänglich nöthig wäre, und daß ich hoffe, daß G-Der, die Herzen der einen dazu bereiten würde, die andern abreisen zu lassen, um

Hül-

Hülfe zu suchen; endlich schloß ich meine Rede damit, daß man die Kirchen-Geräthe trocknen müste, weil ich um die Erleuchtung des Heil. Geistes zu erlangen, den 26. Messe lesen wolte, und gewiß glaubte, daß unser Beten die Würkung haben würde, welche wir davon erwarteten. Sedermann billigte mein Vorhaben, ich las die Messe des Heil. Geistes, und denselben Tag erboren sich 24. Mann zurück zu bleiben, mit dem Beding, daß man ihnen Lebens-Mittel zurück liese, und daß man ihnen bey dem Heil. Evangelio verspreche, Hülfe zu schicken, sobald man zu Mingan würde angekommen seyn.

Ich meldete meinen Cameraden, daß ich entschlossen wäre nebst den 24. Mann auszuharren, welche sich erboren hätten, an dem Ort wo wir Schisdruch erschien zurück zu bleiben, und daß ich mich bestreben wolte, ihnen bezusteden, damit sie die Hülfe welche man ihnen versprach geduldig erwarteten, aber sedermann wies derselbe sich auf das lebhafteste meinem Vorsatz, und sagte um mich davon abwendig zu machen, daß weil ich der Lands-Sprache kundig, ich mit denjenigen welche abreisen solten gehen möchte, damit wann die Herrn von Grenoue und Senneville sterben, oder unterwegs frank werden solten, ich den übrigen als ein Dolmetscher dienen könnte, im Fall einige Wilde in dieser Insul auf sie stossen solten; die zurückbleibende verlangten durchgängig, daß

Ich mitreisen sollte, weil sie wussten, daß ich nicht im Stand wäre, mein einmal gegebenes Wort nicht zu halten, und nicht zweifelten, daß bey meiner Ankunft zu Mingan meine erste Sorge seyn würde, ihnen Hülfe zu schicken, nicht als ob sie diejenigen welche abreisen solten für ungeneigt hielten, ihnen sobald als möglich einen Kahn zuzuschicken, sondern weil sie vermutlich mehr Rechnung auf die Treue eines Priesters machten, als eines gemeinen Mannes. Als die Sache ausgemacht, vermahnte ich diejenige welche wir bey dem Ort des Schiffbruchs zurück gelassen zur Gedult; ich sagte ihnen, daß das Mittel, sich den göttl. Segen zu verschaffen darinn bestünde, sich nicht der Bergweisung zu ergeben, sondern sich gänzlich der göttl. Vorsicht zu überlassen, daß sie sich in beständiger Übung unterhalten solten, um die Krankheiten von sich zu entfernen, und nicht kleinsichtig zu werden, daß es klug gehan wäre, dasselbe was wir ihnen von Victuallien zurück gelassen zu Rath zu halten, ob ich schon hoste sie zu retten, ehe sie ausgezehrt wären, daß es aber besser wäre etwas vorrätig zu haben, als in Gefahr zu laufen, Mangel zu leiden. Nachdem ich ihnen diese Erinnerungen gegeben, gedachten diejenigen welche von der Reiß-Gesellschaft seyn solten, ihre wenige Reiß-Geräthschaften einzupacken, und den 27ten Maartchen wir uns fertig abzureisen. Wir umarmten unsere Cammeraden, welche uns eine glückliche Reise wünsch-

wünschten, und wir unserer Seits versicherten, wie uns verlangte, sie bald ihres Kummers befreyet zusehen. Wir hatten ganz andere Gedanken, als daß wir sie das letztemal umarmen würden; dieser Abschied war sehr zärtlich, und die dabei vergossenen Thränen waren eine Art einer Abwendung von demjenigen, was uns zustossen sollte. Dreyzehn setzten sich in den Nachsen, und 27. in den Kahn; wir reisten Nachmittag ab, und machten denselbigen Tag bey nahe 3. Meilen, wir konnten aber das Land nicht erreichen; und waren gezwungen, die Nacht über auf dem Wasser auszuhalten, wo wir eine Kälte aussiehen mussten, welche nicht auszudrücken ist.

Denn andern Tag machten wir keinen so langen Weg, dafür aber schliefen wir auf der Erde, da es die halbe Nacht zimlich auf uns los schneiete.

Den 29ten hatten wir ebensals contrairen Wind, und waren wegen des Schnees, welcher noch immer in großen Überfluß fiel, gezwungen, sehr zeitig an das Land zu gehen. Den 30en nothigte uns das üble Wetter, um 9. zu früh liegen zu bleiben, wir stiegen an das Land, und machten ein gutes Feuer, Erbsen dagey zu kochen, welcher aber den mehresten unserer Leute übel bekamen.

Den 1. Decemb. verhinderte uns der Wind unter Segel zu gehen, und da unsere Boys-Knechte ihr Unvermögen zu erkennen gaben, und sag-

sagten, daß sie nicht mehr rudern könnten, ließen wir ein wenig Fleisch kochen, welches wir auch, nachdem wir die Suppe davon genossen, essen.

Dieses war seit unserer Abreise das erste mal, daß wir uns sowohl gehalten, sonsten essen wir die übrigen Tage nichts anders als ein wenig trocknen und frischen Stockfisch, oder gar nur Brey, welchen wir von Mehl und Wasser machen. Den 2ten Morgen, als der Wind gegen Sud-West wehte, giengen wir unter Segel und machten einen starken Beeg; gegen Mittag vereinigten wir uns mit denen im Nachen, um miteinander zu essen, unsere Freude war ausserordentlich, da wir sahen, daß das schöne Wetter anhielte, und der Wind wurde unserer Firth immerzu günstiger; diese Freude dauerte aber nicht lang, sondern machte der erschrecklichsten Bestürzung Platz. Nach unserer Mahlzeit segten wir unsere Firth fort, der Nachen ruderte besser als wir, wir aber hatten wegen der Segel einigen Vorheil vor ihm; der Wind erhob sich gegen Abend, und nachdem er sich sehr wenig gedrehet, so hielten wir für nothig auf dem Seiten Meer zu bleiben, um eine Höhe zu erreichen, welche wir gewahrt würden, und gaben deswegen dem Nachen ein Zeichen uns zu folgen, Dieser aber ließ sich an das Land treiben, und wir verloren ihn aus dem Gesicht.

Wir fanden an dieser Höhe ein erschreckliches Meer, und obschon der Wind nicht mehr

so stark war, so konnten wir doch nicht anderst als mit vieler Mühe vorbeischiffen, nachdem wir vieles Wasser eingeschluckt; dieses machte uns eine Furcht wegen des Nachen, welcher ganz nahe an dem Land war, wo das Meer weit stärker flößet als auf der Eise, daselbst wurde er so erschrecklich herum geschlagen, daß er zu schanden gieng, und wir hatten nicht eher als im Früh-Jahr Nachricht von ihm bekommen, wie in der Folge meiner Erzählung zu ersehen seyn wird. Als wir die Höhe passirret, suchten wir anzuländen, die Nacht aber war schon zu stark angebrochen, und wir kamen unsern Endzweck nicht erreichen, das Meer war mit steilen Felsen besetzt, welche sehr hoch waren und bey 2. Meilen weit hinein standen, und als wir am Ende derselben eine Sand-Bank sahen, strichen wir mit vollen Seegeln darauf zu, und schifften daselbst ein, ohne viel naß zu werden. Wir zündeten alsbald ein grosses Feuer an, um dem Nachen zu zeigen, daß wir da wären, aber diese Vorsicht war ohnmöglich, weil er zerscheitert war.

Als wir ein wenig Brey geessen hatten, so wickelte sich ein jeder von uns in seine Decken, und brachte die Nacht bey dem Feuer zu. Um 10. Uhr überzog sich der Himmel, und der Schnee fiel in grossen Überflus bis an den Morgen, welcher uns nachdem er durch die Hitze des Feuers zerschmelzet wurde, auf eine erschreckliche Art beunruhigte, so daß wir uns lieber der Kälte über-

überlassen wöllten, als in dem Wasser zu schlafen.

Gegen Mitternacht wurde der Wind so heftig, daß unser Kahn, (welcher ein klein wenig vom Land war,) über seinen Anker getrieben, an die Küste kam, wo er bald zerschellt wäre. Die zwey Mann so darinn waren ermunterten sich, und schrien aus allen Kräften. Wir kamen ihnen alsbald zu Hülfe; der Capitain und ich wirfen von unserer Equipage alles was zu retten möglich war an das Land, die andern nahmen das heraus geworfene, und trugen es besser Land einwärts, damit solches die Ebbe nicht erlangen kunte, das Meer aber wurde so gros, daß es durch die Fluth alles gerettete würde mitgenommen haben, wann unsere Cammeraden nicht besorgt gewesen wären, zu drey verschiedenen mahlen, dasjenige wegzutragen, was wir schon das erstemahl in Sicherheit zu seyn geglaubet hatten.

Dieses war noch nicht genug, wir mussten auch bedacht seyn unser Fahrzeug heraus zu ziehen, und zu verhindern, daß es nicht durch die Wellen mit fortgeführt wurde. Die Mühe, welche wir hatten, es an ein trocknes Ort zu bringen, war unbegreiflich, und wir erreichten unsern Endzweck nicht eher als um 10. Uhr des Morgens, es war sehr übel zu gerichtet, und erforderte eine anscheinliche Ausbesserung, wir verschoben solche bis den andern Tag, und nachdem wir ein Feuer gemacht unsere Sachen zu trocknen,

assen

Assen wir etwas weniges, um uns wegen der Beschwerlichkeit, welche wir die ganze Nacht über erduldet, etwas zu erquicken.

Sobald es Tag wurde, arbeitete der Zimmermann und alle diese, so im Stand waren, zu helfen, die Sachen wiederum herzustellen, und ein Theil unserer Leute suchten den Nachen zu entdecken, allein es war vergeblich gewesen, daß wir uns einige Tage an diesem Ort aufgehalten, um Nachricht von demselben einzuziehen. Die Nacht vor unserer Abreise, erlegten wir zwey Füchse, welche uns, unsere Lebens-Mittel zu erspähren nutzten; in dergleichen Umstand, als der unfrige war, musste man sich alles zu Nutzen machen, und die Furcht, daß wir endlich nicht vor Hunger sterben mögten, machte, daß wir keine Gelegenheit entwischen ließen, welche uns das Leben zu fristen dienlich schien.

Den 7ten dieses Monats reisten wir mit anbrechendem Tag, unter einem kleinen und günstigen Wind, welcher uns einen zimlichen Weeg fortführte, ab.

Gegen 10. Uhr assen wir unsre zwey Füchse: 3. Stunden darauf überzog sich der Himmel, und indem der Wind und das Meer zunahm, wollten wir einen Hafen suchen, es war aber Pein zu finden; wir waren folglich gezwungen, auf der Tiefe zu bleiben, und uns Seegele streichen zu lassen, um uns auf derselben zu erhalten. Die Nacht brach herein, und ein mit Hagel vermischter Regen, der uns auf



ein-

einmahl überfiel, machte alles finster; der Wind trieb uns mit solcher Heftigkeit, daß man nur mit grosser Mühe steuern kunte, und unser Kahn hatte schon zu viel Anfälle erlitten, als daß er im Stand gewesen wäre, dieses Unwetter auszuhalten. Inzwischen mußte man sich in die Zeit schicken.

Da die Gefahr am grössten war, wurden wir in einen Meer-Busen geworffsen, wo uns der Wind noch hart zusezte, und woselbst es nicht möglich war, einen zur Landung bequemen Ort zu finden; unser Anker konnte sich in keinem Ort halten, das üble Wetter nahm alle Augenblick zu, und da unser Kahn heftig wieder einige Klippen geworffsen wurde, so glaubten wir, daß uns keine Stunde mehr zu leben übrig wäre.

Wir versuchten gleichwohl, indem wir einen Theil desjenigen womit wir den Kahn beladen, in das Wasser warffen, den Augenblick unsers Untergangs aufzuhalten. Kaum hatten wir diese Arbeit zu Ende gebracht, so sahen wir uns um und um mit Eis umgeben; dieser Umstand verdoppelte um so mehr unsere Furcht, weil diese Eis-Schollen grausam herum getrieben wurden, und sich an uns stiesen; ich kan nicht melden, wo sie uns hingetrieben, ich werde aber die Umstände in keine Wege vergrössern, wann ich sage, daß die unterschiedliche Bewegungen, welche uns die Nacht über herum getrieben, grösser waren, als daß man

sie

sie auszudrucken vermögend seyn sollte. Über dieses vermehrte die Finsternis den Schrecken unsers Zustandes, ein jeder Wind. Gwos schien uns den Tod anzukündigen; ich ermahnte jedermann nicht an der Vorsehung Gottes zu verzweifeln, und sich zugleich in den Stand zu setzen, Gott von einem Leben Rechenschaft zu geben, welches er uns aus keiner andern Ursache, als ihm zu dienen, bis dahero erhalten hätte, und stellte ihnen zugleich vor, daß er Herr wäre, uns solches zu nehmen, wann es ihm beliebte.

Endlich brach der Tag an, und wir suchten zwischen den Felsen den Grund des Meerbusens zu gewinnen, wo wir ein wenig ruhiger waren; ein jeder betrachtete sich, als einen, der den Pforten des Todes entwischet, und erstattete der Allmächtigen Hand Dank, welche uns mitten in der augenscheinlichsten Gefahr erhalten.

Was wir auch vor Kräfte anwandten, so konnten wir doch das Land nicht erreichen; das Wasser war allzu seicht, als daß es den Kahn hätte tragen können, man mußte Anker werfen, und wir waren gezwungen, uns an den meisten Orten bis an den Gürtel in das Wasser zu begeben, überhaupt aber mussten wir bis an das Knie darin waden. Wir hatten die Vorsicht, einen Kessel mit Meel mit uns zu tragen, um etwas Brey kochen zu können. Wir machten Feuer, und nachdem wir etwas Speise ge-

gekocht und zu uns genommen , suchten wir
unsere Kleider zu trocknen, um des andern Ta-
ges abreisen zu können. In einigen Tagen
werde ich die Folge unsers Unsterns berichten ,
ohne daß ich deine Antwort erwarten kan. Ich
bin indessen mit aller ersinnlichen Freundschaft

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 23. Febr. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Fünfter Brief.

Geliebter Bruder!

GE ist noch nicht 8. Tage, daß ich mein 4tes Schreiben abgehen lassen , ich erinnere mich aber am Ende desselben versprochen zu haben , daß ich das fünfte ohne Verzug nachschicken würde; ich will dahero mein Wort halten , und in meiner Beschreibung fortfahren.

Die Kälte nahm die Nacht über so sehr zu , daß der ganze Meer - Busen mit Eis bedeckt , und

und unser Kahn auf allen Seiten eingefangen war, und wir hofften vergebens, daß er durch den Wind von seiner Stelle würde getrieben werden. Die Kälte wurde von Tag zu Tag ärger, und wir konnten kein andrer Mittel ergreifen, als diejenige wenige Sachen, welche nicht waren in das Meer geworffsen worden, an das Land zu bringen, und unsere Lebens-Mittel zu uns zu nehmen. Wir baueten Hütten, welche wir mit Tannen-Bäumen bedeckten: Der Capitain und ich waren von dieser Art zu bauen genugsam unterrichtet, und also war unsere Laube die bequemste. Die Schiff-Knechte richteten ihre an der andern Seite der unfrigen auf, und wir baueten, um unsere Lebens-Mittel aufzuhaben zu können, ein Behältniß, wohin niemand als in der Gegenwart der andern gehen könnte. Dieses war eine nöthige Vorsicht, so wohl um dem Argwohn vorzukommen, welcher wieder diejenige entstehen könnte, so die Aufsicht darüber hatten, als auch um zu verhindern, daß nicht ein einiger dasjenige in wenig Tagen verzehrte, wo von viele Personen geraume Zeit solten erhalten werden.

Folgendes war unser Hausrath in unsren Hütten, welche wir uns errichtet hatten; der eiserne Topf, in welchem man sonst den Brey Kochte, diente uns statt eines Rebels; wir hatten nicht mehr, als eine einzige Hacke, so hatten wir auch keinen Schleif-Stein, und uns

wieder die Kälte zu schützen, hatten wir nichts als unsere Kleider, und halb verbrannte Decken, woferne also ein einzig Stück von diesem Hausrath gefehlet, so hätten wir ohnumgänglich verderben müssen. Ohne den Topf wäre ohnmöglich gewesen, etwas zu unserer Unterhaltung zu kochen, ohne Hacken hätten wir kein Holz fällen können, Feuer zu machen, und ohne unsere Decken, so schlecht sie auch waren, wäre kein Mittel gewesen, uns vor der außerordentlichen Kälte, so wolt absonderlich die Nacht über hatten, zu schützen.

Dieser Zustand, könnte man sagen, ist sehr erschrocklich, und könnte wohl nicht ärger seyn; aber verzeihe mir geliebter Bruder das Gegebenheit zu behaupten; wann ich weiter darin fortfahren, wird es ganz unglaublich scheinen, dann das Entsezen soll sich bey jeder Zeile vermehren; ich habe aber vorher noch vieles zu melden, ehe ich zu der Vollständigkeit meines Unglücks, in welches ich mich versetzt sahe, komme.

Alle unsere Hoffnung war diese, unser Leben bis zu dem Ende des Monath Aprilis zu verlängern, und zu erwarten, daß das Eis verschmelze, damit wir mit dem Kahn unsere Reise vollenden könnten; ein ungefährer Aufall allein könnte uns Hülfe an diesem Ort schicken, und dieses mussten wir uns vielmehr schmeicheln, als daß wir hoffen könnten, daß wir einige Hülfe bekämen. Bey diesem Umstand war es höchst nothwendig, gründlich zu untersuchen, was wir

wie vor Ledens - Mittel hatten, und dann die Ausheilung derselben dergestalt einzurichten, daß sie bis auf solche Zeit daureten. Wir ordneten also unsere Unterhaltung auf folgende Art an: des Morgens ließen wir in verschmolzenem Schnee zwei Pfund Mehl sieden, um Brey oder vielmehr nur gesotenes Wasser zu haben. Abends kochten wir auf eben diese Art ohngefähr so viel Fleisch, und da unserer 17. waren, so hatte jeder des Tages über nicht mehr als 4. Unzen Speise.

Von Brod oder andern Sachen war ohnehin nichts zu gedencken; nur einmahl die Woche über assen wir Erbsen an statt des Fleisches, und ob schon ein jeder nicht mehr als einen Löffel voll davon bekame, so war doch in Wahrheit dieses die beste Mahlzeit.

Es war nicht genug die Portion unserer Speise, welche wir nehmen solten, bestimmte zu haben, wir mussten auch eine Einrichtung von demjenigen machen, was unsere Geschäften seyn solten. Wir fiengen dahero an, Eger, Basil und ich, Holz zu fällen, das Wetter möchte auch seyn wie es wolte, einige von uns trugen es zu, andere erbosten sich den Schnee auszuschauffeln, oder vielmehr nur in etwas aus dem Weeg zu rammen, den wir in den Wald nehmen wollten.

Es wird dir vielleicht verwunderlich vorkommen, daß ich Holz zu fällen über mich genommen habe, und diese Übung wird dir nicht

Vor mich schicklich zu seyn scheinen, und vielleicht glaubest du, daß es über mein Vermögen war: Es ist auch eines theis wahr; wann du aber bedenkst, daß die starken Übungen die Pores eröffnen, und viele Feuchtigkeiten weg treiben, welche schädlich wären, wann sie im dem Gedärme liegen blieben, so ist leicht zu begreifen, daß ich diesen Bewegungen meine Erhaltung zu danken habe; ich hatte allezeit die Vorsicht gehabt mich außerordentlich zu ernüden, sobald ich bemerkte, daß ich von einem Catarrh befreit, oder von dem Fieber angegriffen wurde, und überhaupt, wann ich besorgte von böser Lufst überfallen zu werden.

Ich gieng dahero alle Tage ins Holz, und ohnerachtet der Mühe, welche man den Schnee weg zu bringen anwenden mußte, giengen wir oftmahls darinn bis an den Gürtel. Dieses war nicht die einzige Beschwerlichkeit so wie bey dieser Arbeit hatten, das Holz so in unserm Beigirk stand, war sehr astig, und also vom Schnee bedeckt, daß uns selbiger auf den ersten Hieb den wir thaten zu Bodenwarf, wir z. wurden einer nach dem andern zu Boden geworfen, und oft fiel einer 2. bis 3. mahl, wir setzen gleichwohl unsere Arbeit fort, und wann durch wiederholtes Schlagen und Schütteln der Baum des Schnees entledigt, so wurffen wir ihn um, hieben ihn in Stücke, und kehrten als dann mit unserer Ladung in unsere Hütten: als dann holten unsere Cammeraden das übrige, oder

oder vielmehr dieses was wir den Tag über brauchten. Wir fanden diese Lebens-Art sehr hart, man musste es aber ohnumgänglich thun, und ob schon die Beschwerlichkeit außerordentlich war, so hatten wir doch alles zu fürchten, wann wir mit dem nemlichen Fleiß in unseren Geschäftien fortzufahren unterliessen. Unsere Beschwerlichkeit vermehrte sich von Tag zu Tag, denn da wir viel Holz umhieben, waren wir gezwungen es sehr weit zu suchen und folglich einen längern Weeg zu bahnen; unsere Schwachheit wurde sehr gros in Betracht dessen, daß unsere Arbeit sehr stark war. Wir bedienten uns der auf gerad wohl ausgestreuten Zannen-Zweige statt der Betten. Das Ungezlefer liese uns keine Ruhe, dann wir hatten keine Wäsche welche wir umwechseln kunden, der Rauch und der Schnee verursachte unsern Augen unglaubliche Schmerzen, und zum Übermaas unseres Unglücks, konnten wir unsere Nothdurft nicht verrichten, ob wir schon beständig das Wasser lassen mussten, welches uns nicht einen Augenblick Ruhe lies.

Ich überlasse denen Arzney-Verständigen zu untersuchen, wovon diese beyde Beschwerlichkeiten herkommen können, unserer Seits würde diese Einsicht zu nichts gedienet haben, weil ich vor unndthig halte, den Ursprung einer Krankheit zu entdecken, wann man nicht im Stande ist, ein Mittel davor ausfindig zu machen.

Den 25. Decemb. liessen wir den Kirchen-Ort
nach trocknen; wir hatten noch ein wenig Wein,
welchen ich aufleinen liese, und las den Weih-
nachts-Tag Messe; als selbige zu Ende, hielte
ich eine kurze Rede, um unsere Leute zur Gedult
zu ermahnen; dieses war ein Vergleich von dem-
jenigen was der Heyland der Welt erlitten, mit
dem was wir erduldeten, und endigte damit,
dass ich ihnen anbefohle ihr Elend dem Herrn
vorzutragen, indem ich sie versicherte, dass sie
auf dieses Opfer, das Ende und die Vergeltung
davor mit Recht zu erwarten hätten. Man
kan das Unglück welches man selbst erduldet,
viel besser vorstellen, als dasjenige, so man an-
dere aussiehen sieht. Meine Rede hatte die
Wirkung, welche ich davon erwartete. Ein
jeder fäste Mut, und nahm sich vor so lange
auszudauen, bis es Gott gefallen wird, uns
zu sich zu nehmen, oder aus der Gefahr zu er-
retten.

Den 1. Jan. setzte uns ein starker Re-
gen, welcher den ganzen Tag dauerte, und vor
welchem wir uns ohnmöglich schützen konnten, in
den beschwerlichen Zustand, dass wir uns völlig
naß legen mussten, und ein sehr starker Nord-
Wind gefrore uns so zu sagen in unsere Hüllen
ein, zerschmelzte alles Eis im Meer-Busen,
und führte solches mit samt unserm Kahn fort;
einer, Nahmens Foucault hinterbrachte uns
diese traurige Botschaft mit einem grossen Ge-
schrey, und wir suchten vergeblich den Ort zu
ent-

endecken, wo der Kahn wäre hingetrieben worden. Urtheile von unserer Bestürzung. Dieser Zufall machte unser Unglück vollkommen, und nahm uns alle Hoffnung, dessen Ende zu sehen. Ich bemerkte alle Folgen dessen; ich sahe, daß die Verzweiflung alle unsere Leute einnahm; die einen wölkten alles dasjenige, was wir von Lebens-Mitteln übrig hatten, auf einmahl verzehren, und alsdann an dem Stamm eines Baumes ihr Leben endigen, die andern wölkten nicht mehr arbeiten, und sagten um ihre Verweigerung zu rechtfertigen, daß es unnützlich wäre, sich damit ihre Plagen zu verlängern, weil es kein Ansehen hätte, daß sie dem Tod entgehen könnten. Was für ein Umstand, geliebter Bruder! solche nicht das grausamste Herz davon gerühret worden seyn; ich vergesse noch Thränen, da ich dieses schreibe, und ich weiß, daß du über das Unglück anderer allzu empfindlich, als daß ich denken sollte, daß du mein Schreiben lesen soltest, ohne davon gerühret zu werden.

Es war höchst nothig, alle meine Kräfte und Beredsamkeit aufzufordern, um mich dem Entschluß meiner Cammeraden zu wiedersetzen, weil so gar die besten Ursachen, so ich anführte, sie nur ungeduldiger, und ihnen ihren betrübten und traurigen Zustand nur empfindlicher zu machen schienen. Die Leutseeligkeit, mit welcher ich hoffte, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, brachte keine andere Wirkung hervor; ich



Ich redete dahero aus eiem Ton, dessen ich mich
 in Aufsehung meines geistlichen Amts berechtigt
 zu seyn glaubte. Ich sagte ihnen mit ei-
 nem Nachdruck, darüber sie erstaunten: „Dass
 „ Gott sonder Zweifel über uns erzürnet wä-
 „ re, und das Unglück, welches er uns entge-
 „ gen schickte, mit denen Lastern abmessen, mit
 „ welchen wir uns vorhin straffschuldig gema-
 „ chet hätten; daß diese Verbrechen Zweifels
 „ ohne sehr groß wären, weil deren Bestraf-
 „ fung so strenge sey, und daß unsere Ver-
 „ zweifelung das grösste davon wäre, welche,
 „ woferne nicht eine baldige Reue darauf folg-
 „ te, uns nicht würde vergeben werden. Was!
 „ wisset ihr, meine Brüder, fuhr ich fort, ob
 „ ihr nicht dem Ende eurer Plagen sehr nahe
 „ seyd? Die grösste Leidens-Zeit ist auch die Zeit
 „ der grössten Barmherzigkeit: macht euch des-
 „ ren nicht unmündig durch eure Wiederspen-
 „ stigkeit, dann die erstere Pflicht eines Chris-
 „ tien ist, sich blindlings dem Willen seines
 „ Schöpfers zu unterwerffen; und ihr, ihr auf-
 „ rührische Herzen wollet ihm widerstehen, ihr
 „ wollet die Frucht des Kreuzes in einem Au-
 „ genblick verliehren, welches euch Gott aus
 „ keiner andern Ursache zugeschickt, als daß er
 „ euch derjenigen Güter, welche er seinen Kin-
 „ dern bestimmet, würdig machen wolle. Ihr
 „ wollet an euch selbst zu Mördern werden,
 „ und um eurem vergänglichen Ungemach euch
 „ zu entziehen, fürchtet ihr nicht, euch in die

„ Quaal

n ich mich
 berechti-
 n mit ei-
 : „Das-
 rnet wä-
 s entge-
 esse, mit
 ig gemä-
 Zweifels
 Bestraf-
 re Ber-
 , welche,
 auf folg-
 Was!
 fort, ob
 ehr nahe
 h die Zeit
 euch de-
 derspen-
 s Chri-
 n seines
 ihr auf-
 chen, ihr
 em Aus-
 It aus
 daß er
 en Kin-
 . Ihr
 verden,
 ch euch
) in die
 Quaal

„Quaal, die keine Gränzen, als die Ewigkeit
 hat, unbesonnen zu stürzen! Folget derhalb
 den eurer lasterhaftesten Entschliessung, und
 ersfüllt euer erschrockliches Vorhaben! Ich
 habe meine Schuldigkeit gethan, ihr aber
 könnet versichert seyn, daß ihr bey dergleis-
 chen Beginnen ewig verlohren seyd: Ich
 hoffe indessen, fügte ich hinzu, daß unter euch
 wenigstens einige Seelen seyn, die an das
 Gesetz ihres Gottes sich halten, um auf meis-
 ne Vorstellungen acht zu haben, so daß sie
 ihr Gebet mit mir vereinigen, und Gott ih-
 re Plagen vortragen, und ihn um seinen
 Beystand und Stärke, selbige überstehen zu
 können, erbitten werden.

Als ich geendiget hatte, wolte ich mich hin-
 weg begeben, aber alle meine Leute hielten mich
 zurück, und batn mich, ihnen die Ausschweif-
 fungen ihrer Verzweifflung, in welche sie ge-
 rathen wären, zu vergeben, sie versprachen mir
 im Gegenthell, indem sie häufige Thränen
 vergossen, daß sie den Himmel nicht mehr durch
 ihre Wiederhöpfigkeit oder Ungeduld erzürnen,
 sondern alle ihre Kräfste verdoppeln wollten, ein
 Leben zu erhalten, welches sie erkannten, daß
 es Gott allein zustünde, und über welches sie
 zu schalten nicht Herr wären. In dem Au-
 genblick nahm ein jeder seine ordentliche Ge-
 schäffte wieder vor; ich gieng in den Wald mit
 zweyen meiner Cammeraden, und als wir zurück
 fa-



Kamen, giengen die andern das Holz, so wir abgehauen hatten, zusamm zu tragen.

Als jedermann zugegen war, sagte ich, daß indem wir noch zu 2. oder 3. Messen Wein hätten, es billig wäre eine zu halten, um von dem Heil. Geist Kraft und Erleuchtung, welche wir nöthig hatten, zu erbitten. Das Wetter heiterte sich den 5. ten Januar. aus, und ich erwählte diesen Tag Messe zu lesen. Kaum hatte ich sie geendiget, als Herr Vaillant und der Ober-Schiff-Knecht ein starker und anscheinlicher Mensch, Nahmens Foucault uns den Entschluß, welchen sie gefast hatten, den Kahn aufzusuchen, entdeckten. Ich lobte ihren Eiffer, daß sie sich also für das Wohl ihrer Cammeraden aussezen wollten, sehr. Dieses feuerte sie noch mehr an, dann man seye in welchem Zustand als man wolle, so wird man sich doch als lezit gerne leben hören; die Eigenliebe verläßt uns nicht ehender, als mit unserm Leben. Es war kaum zwey Stunden, daß diese Personen weggegangen waren, als man sie mit einer Art einiger Zufriedenheit zurück kommen sahe, so daß man glauben kunte, sie hätten uns eine gute Nachricht zu hinterbringen. Diese Vorstellung war nicht falsch, dann Herr Vaillant sagte, daß nachdem er mit dem Foucault bey einer Stunde gegangen wäre, so hätten sie an dem Ufer eine kleine Hütte erblicket, und zwey Wachen von Kindern. Da sie, als sie hineingegangen, Fett von einem See-Wolff, und eine

eine Ha und daß merader weiters sie zuruc Genevi dasjenig und Fou ich eilte bate un sehen h alles m ein jede in mein Ich der göttlich da te jeder uns all man d Lännel leicht wesen ne die als w so ver sul au Mari ihre chen

eine Hacke, welches sie mitbrachten, gefunden, und daß die Lingedule, die Neuigkeit ihren Cammeraden zu hinterbringen, sie verhindert hätte, weiters zu gehen. Ich war zu der Zeit, als sie zurück kamen, in dem Hölz, der Herr von Geneville ließ mir aber schon entgegen um mir dasjenige anzukündigen, was Herr Vallant und Foucault allererst ausgekundschafet hätten; ich eilte fort in die Hütte zurück zu fehren, und batte unsere 2. Personen, mir das was sie gesehen hätten zu beschreiben, sie wiederholten alles was sie zu denen andern gesagt hatten, ein jedes Wort erweckte Hoffnung und Freude in meinem Herzen.

Ich ergriese diese Gelegenheit, um die Sorge der göttlichen Vorsehung über diese so sich gänzlich darauf verlassen, zu preisen, und ermahne jedermann, Gott vor die Gnade welche er uns allererst erwiesen, Dank zu sagen. Je näher man dem Verderben, desto grösser ist die Erkennlichkeit gegen den Erretter, es ist dahero leicht zu beurtheilen, wie gros die unfeige gewesen: Wenig Tage vorhero glaubten wir ohne die geringste Hoffnung zu verderben, und als wir an Erlangung einiger Hülfe zweifelten, so vernahmen wir, daß sich Wilde in der Insel aufhielten, und daß sie uns gegen Ende des Marzii zu Hülffe kommen könnten, wann sie in ihre Hütten zurück fehren würden, ihren Nachen abzuholen.

Die

Diese Entdeckung verneuerte den Muth derjenigen, welche sie ausgetundschafftet; sie reichten den Tag darauf ab, mit dieser Zuversicht angefüllt, welche ihnen der erste Erfolg gegeben hatte; sie machten sich Rechnung, unsfern Kahn wieder zu finden, und ihre Hoffnung betroge sie auch nicht, dann nachdem sie etwas weiter, als vorigen Abend gegangen, entdeckten sie solchen auf der Ebene, und als sie wieder zurück gekehret, fanden sie ein Fesleisen voller Waaren; welches sie mit sich nahmen, und das wir nebst andern Geräthschaften, in selber Nacht, wovon ich oben gemeldet, ins Wasser geworffen hatten.

Den 10. obschon bey zimlich rauher Witterung giengen wir miteinander aus, unsfern Kahn in Sicherheit zu bringen, da er aber voll Eis war, und dasjenige welches ihn umgeben hatte, gleichsam ein ganzes Gebürg herum machte, war es uns unmöglich, ihn an das Wasser zu bringen, hundert Menschen würden darinnen nicht leicht ihren Endzweck, außer mit vieler Mühe erreichen haben, und viele andere würden in Gefahr gelauffen seyn, bey diesem Unterfangen umzukommen. Diese Hindernisse verursachten uns wenig Unruhe, dann es hatte dabei das Ansehen, daß diejenige, denen die zwey Nachen zugehörten, einen Kahn, oder ein ander Schiff hätten, mit welchem sie überschiffet wären; wir machten uns also schon Rechnung, von dieser Gelegenheit zu profitiren.

Muhy
et; sie
Zuver-
Erfolg
ng, un-
öffnung
e etwas
entdeck-
wieder
n voller
s, und
in selbis
Wand
r Bit-
unsern
ber voll
ngeben
herum
das U-
en das
mit vie-
andere
diesem
hinder-
ann es
denen
, oder
über-
schon
profissi-
ren.

ren. Wir kehrten dannach in unsere Hütte wieder zurück, da wir aber kaum 50. Schritte gegangen, so überfiel den Foucault die Kälte so sehr, daß er weiter zu gehen nicht im Stande war, und wir folglich gezwungen, ihn bis in unsere Hütte zu tragen, woselbst er, da wir kaum angekommen, seinen Geist aufgegeben.

Den 23ten musste unser Zimmer-Meister den nemlichen Beschwerlichkeiten unterliegen, und da er noch so viel Zeit zu beichten hatte, starb er als ein wahrer Christ. Obschon die mehreste von unsren Leuten aufgelauffene Füsse hatten, so verlohrten wir doch derea keinen vom 23. Jan. bis den 16. Febr. Das zu Ende gehende Monat Mart. unterstützte uns noch, und wir glaubten schon diejenige ankommen zu sehen, von welchen wir unsre Erlösung hofften, aber Gott wollte nicht, daß alle die Hülfe, welche er uns bestimmte hatte, sich zu Nutz machen solten. Die Weege seiner Vorsehung sind unbegreiflich, und obschon die Wirkungen davon uns entgegen sind, so können wir sie doch ohne Gottes-Lästerungen, keiner Ungerechtigkeit beschuldigen; dasjenige, was wir übel nennen, ist offtmahls in den Augen unsers Schöpfers gut, und gesetzt, daß er uns vergelte oder straffe, und durch Glück oder Unglück auf die Probe setze, so sind wir ihm doch allezeit Dank schuldig.

Lebe wohl! mein lieber Bruder! ich erwarte vorjzo von dir Nachricht; mein Schreiben ist



ist allzu lange gerathen. Vor dießmal will ich die einige Zeit lassen, meinen Unstern zu beklagen; dieses ist ein Recht, welches ich glaube von deiner Freundschaft und Zärtlichkeit fordern zu dorßen. Ich bin und werde allezeit seyn.

Mein Bruder
Paderborn;
den 28. Febr. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Sechster Brief.

Geliebter Bruder!

Sich machte mir schon Rechnung den 1^{ten} oder 18. dieses Monats aufs längste von dir Briefe zu erhalten; wir haben den 2^{ten}, und gleichwohl höre ich noch nichts von dir. deine Art von mir zu denken erlaubet mir nicht zu glauben, daß einige Kältsinnig- oder Leichtsinnigkeit diesen Verzug verursachet hätte; ich will vielmehr glauben, daß du durch Geschäfte, welche keinen Verzug leiden, daran gehindert worden seyst, und um

um zu zeigen, daß ich dein Stillschweigen nicht ungleich auslege, so will ich dir zum drittenmal damit zuvorkommen.

Ich endigte meinen letztern Brieff, welchen ich geschrieben habe, damit, wie wir bey dem Anfang des Monats Febr. Hoffnung hatten, das Ende unsers Unglücks bald zu sehen; aber Gott hatte ein anderes über uns beschlossen, und dieses ist, was ich gegenwärtig schreiben will.

¹⁴³ Den sechsten starb der Herr von Freneuse, unser Schiff's-Capitain, nachdem er vorher die letzte Dehlung empfangen hatte; einige Stunden hernach starb der so genannte Hieronimus Bosseman, und beschloß dieses Leben, da er nach vorher abgelegter Beicht die letzte Dehlung empfangen hatte; mit einer unvergleichlichen Grandhaftigkeit.

Gegen Abend bezahlte ein junger Mensch, Mahmens Girard ebenfalls die Schuld der Natur, schon verschiedene Tage vorher bereitete er sich vor seinem Gott zu erscheinen: Ein Uebel an den Beinen, welches ihm zugestossen, da er sich allzugenau zu dem Feuer gesetzt, gab ihm Gelegenheit eine Untersuchung seines Gewissens anzustellen; ich habe ihm in dieser Arbeit Hülfe geleistet: Er legte seine Beicht ab, und die Reue, welche er wegen seiner Sünden spühren lies, überzeugte mich, daß er die Vergebung derselben verdienet hätte. Unser Canonierte siele folgende Nacht auch in eine Schwachheit,

heit, von welcher er sich nimmer erhohlen kunte. Endlich wurde einer, Nahmens Robert Bossemian, ebenfalls von der nemlichen Krankheit angegriffen, welche die andern alle mitgenommen; ich hatte eine unaussprechliche Mühe ihn zu bewegen, seine Religion abzuschwören; er war Calvinisch, und ich bekenne, daß es mir viele Mühe gekostet, ihn Catholisch zu machen: Zum Glück halff mir in Ermanglung der nothigen Geschicklichkeit, die Gerechtigkeit der Sache selbsten, solche zu vertheidigen: Die eingebildeten Reformirten sind wohl unterrichtet, man muß solches bekennen, ich war erstaunet über die Urtheile des Robertis, was für ein Schade, daß der Grund der Reformirten Lehr-Art auf falsche Sache gerichtet! Ich will so viel sagen, was für ein Schade, daß die Reformirten nicht der Kämmischen Kirche einverleibet! mit welchem Erfolg würden sie nicht die gerechte Sache defendiren, da sie die böse so tapfer unterstützen. Endlich fachte sich Robert, und wollte der Gefahr entfliehen, welche ihm bevorstünde, wann er auf einem andern Glauben, als dem unserigen sterben würde. Den 24sten Febr. that er seine Abschwörung, wiederholte sein Glaubens-Bekanntnuß, und gienge in einem bessern Leben, die Belohnung für die vielen Beschwerlichkeiten, so er in diesem Leben erduldet, zu empfangen. So bald einer starb, legten wir ihn seitwärts unserer Hütten in den Schnee; es war Zweif

Zweifels ohne ein Unverstand von uns, unsere
Tode so nahe bey uns zu legen, wir hatten
aber nicht Muth und Vermögen genug, sie
weiter zu tragen; außer dem lies uns unser Zu-
stand nicht an alles denken, und wir glaubten
nicht, daß wir von dieser Nachbarschafft eine
so inficirte Luft, als sie uns verursachet, und
die unser Ende befürdert, zu fürchten hätten;
vielmehr gedachten wir, daß die außerordent-
liche Kälte, welche wir hatten, die verderbte Luft
verhindern würde, einige von denen Wirkun-
gen hervor zu bringen, welche man zu einer an-
dern Jahres-Zeit natürlicher Weise zu fürch-
ten gehabt haben würde.

Nachdem in so kurzer Zeit der Tod so vie-
le betroffen, machte es bey allen ein Nachden-
ken. So unglückselig ein Mensch seyn mag,
so sieht er denjenigen Augenblick, welcher sei-
nen Plagen ein Ende machen soll, gleichwohl
nicht anderst, als mit Entsezen an, indem er
ihm des Lebens beraubt. Es war Jammer-
voll uns in dergleichen Zustand zu sehen. Einige
beklagten ihre Weiber und Kinder, und
weinten über den betrübten Zustand, in wel-
chen ihr Tod ihre Familie sezen wird; die an-
dern beschuldigten den Himmel, daß sie ihres
Lebens in einem Alter beraubet seyn sollten, wo
man erst anfänget, dessen recht zu geniessen;
wieder andere, so von den Reizungen der
Freundschaft eingenommen, gleichsam an ihr
Vaterland gebunden, und zu so angenehm - als

vorseitlich hafften Bedienungen bestimmet, erregten eine solches Geschrey, daß es ohnmöglich war, solches ohne Thränen zu vergiessen, aufzuhören zu können: ein jedes Wort, welches sie hervorbrachten, durchstach mir das Herz, und es blieb mir kaum so viel Muth übrig, sie zu trösten. Anfanglich vereinigte ich meine Thränen mit den iibrigen, ich konte ohne Unbilligkeit ihnen diesen Trost nicht abschlagen, noch ihre Klagen verdammen; es war auch gefährlich solches zu thun, ich hielte dahero für das beste, ihren ersten Regungen freyen Lauff zu lassen. Die Ursache ihrer Klagen war nicht sträflich, und wie würde ich wohl ihre Betrübnis haben verdammen können? Dieses hiese die Natur gänzlich ersticken, ihr ein Stillschweigen aufzulegen, wo es ihr verächtlich wäre, unempfindlich zu seyn.

Die Umstände, in welchen wir uns damals befanden, kounten nicht betrübter seyn; sich und seine Freunde sterben sehen, ohne im Stand zu seyn, einige Hülfe zu verschaffen oder beyzustehen, ungewiß seyn des Verhängnusses der 13. Personen, deren Kahn zerscheitert war, nicht zweifeln daß die 24. im Schiff nicht eben so unglückselig wären als wir, schlechte Nahrung haben, übel gekleidet, ermüdet, an Füssen beschädiget, von Ungeziefer genaget, und beständig, entweder vom Rauch oder Schnee, blind. Dieses war unser Zustand, ein jeder war ein Ebenbild des Todes, wir zitterten, wann wir

wir einander ansahen, und dasjenige, was in mir vorgieng, rechtfertigte die Klagen meiner Cammeraden.

Je grösser der Schmerz ist, von desto gerin-
gerer Dauer ist er, und die Ausdrückung der
Klagen fehlt mehr bey einem allzugrossen
Schmerzen, als bey einem mittelmässigen Un-
glück.

So bald ich bey ihnen ein Stillschweigen
bemerktte, welches gemeinlich auf die Klagen
folget, die ein grosses Unglück verursachet, und
so das Anzeigen des grösten Schmerzens ist;
versuchte ich sie zu trösten, und folgende sind die
Worte, welche ich ihnen ohngefähr mögte ges-
agt haben:

" Ich kan eure Klagen liebe Kinder nicht
" verwerfen, und Gott wird sie sonderzwei-
" fels gnädig hören. Wir haben ja schon
" verschiedenemalen die Würkungen seiner
" Gütekeit bey unserm Unglück erfahren, wu-
" de nicht unser Kahn welcher von allen Sei-
" ten offen, dannoch die ganze Nacht durch,
" da wir Schifbrülich erlitten, wunderbarlich
" erhalten; haben wir nicht den Entschluß der
" 24. Mann, welche sich für unser Wohl
" aufgeopfert, der himmlischen Vorsehung zu-
" zuschreiben, und endlich die Entdeckung der
" zwey Nachen von den Wilden seiner
" Vorsicht zu danken; sind dieses nicht Zu-
" fälle, welche offenbarlich den Schutz Göt-
" tes so er uns bewilliget, bezeugen. Er thei-
" let

„ sei seine Gaben nicht anderst als Stufen“
 „ weis aus; er will, ehe er uns solche vollkom-
 „ men zuwendet, daß wir uns durch unsere
 „ Gelassenheit, alles Unglück, so er uns zuschi-
 „ cket geduldig zu ertragen, deren erst würdig
 „ machen sollen. Lasset uns nicht an seiner
 „ Vorsicht verzweifeln, sie verläßet diejenige,
 „ niemahls, welche sich seinem Willen gänzlich
 „ unterwerfen. Wann uns GOTT nicht dem
 „ Augenblick wunderbarlich hilft, so ist gewiß
 „ zu urtheilen, daß er sich zu dem Ende der
 „ natürlichen Mittel bedienen will; er hat schon
 „ damit angefangen, da er den Herrn Baiss-
 „ lant und den Foucault, an den Ort ge-
 „ führet, wo die beyden Nachen gewesen. Las-
 „ set uns dahero versichert seyn, daß er dieses
 „ Werk wohl ausführen wird; ich meines
 „ Orts zweifle nicht, daß er diese Nachen zu
 „ unserer Befreyung bestimmet habe. Diese
 „ Hülfe, liebste Kinder, kan uns nicht lange mehr
 „ aussen bleiben, wir sind nahe an dem Ende
 „ des Martii, und dieses ist die Zeit da die
 „ Wilden kommen werden, ihre Nachen zu
 „ hohlen. Diese Zeit ist nicht lange, lasset uns
 „ dahero Gedult haben, und unsere Aufmerks-
 „ samkeit verdoppeln, die Ankunft derjenigen,
 „ von welchen wir Hülfe verhoffen, zu entde-
 „ cken. Sie werden sonderzweifels ein großer
 „ Fahrzeug haben; lasset uns GOTT bitten, daß
 „ er sie regiere, daß sie uns darinn Platz geben.
 „ Er hat die Herzen der Menschen in seiner Hand,
 „ und

„ und
 „ den
 „ Bei
 „ ser
 „ Op
 „ gen
 „ von
 „ Al
 „ te unte
 „ fern Z
 „ und n
 „ als es
 „ Wi
 „ wir sa
 „ Freud
 „ nahe
 „ mehr
 „ das n
 „ brach
 „ grosse
 „ Win
 „ komm
 „ sere S
 „ te, in
 „ che d
 „ weil
 „ bessere
 „ lösch
 „ mac
 „ brig

„ und wird also auch diese Wölde zum Mittel,
 „ den gegen uns bewegen, er wird zu unserm
 „ Besten, Erbarmen in ihnen erwecken, und uns
 „ ser Zutrauen zu seiner Gnade, nebst dem
 „ Opfer, welches wir ihm wegen unserer Plas-
 „ gen bringen, wird uns dasjenige, was wir
 „ von ihm bitten, würdig machen.

Alsdann fiel ich auf meine Knie und betete
 unterschiedliche Gebete, welche sich auf uns-
 seren Zustand schickten, es folgten mir alle nach,
 und niemand dachte an sein Unglück anders,
 als es Gott vorzutragen.

Wir waren bis den 5. Mart. sehr ruhig;
 wir sahen den Augenblick unserer Erlösung mit
 Freuden heran nähren, und wir glaubten schon
 nahe dabey zu seyn, Gott aber wollte uns
 mehr Leiden zuschicken, und unsere Geduld auf
 das neue auf die Probe setzen.

Der 6. Mart. als der Ascher-Mittwoch,
 brachte gegen zwey Uhr nach Mitternacht einen
 grossen Schnee, mit einem sehr heftigen Nord-
 Wind hervor, und machte unser Unglück voll-
 kommen; er fiel in so grosser Menge, das unsre
 Hütte plötzlich voll wurde, und uns nothig-
 te, in der Schiff-Knechte ihre zugehen, in wel-
 che der Schnee sowohl als in unsere fiele; doch
 weil sie grösser war, so hatten wir darinn auch
 besser Platz. Unser Feuer wurde auch ausge-
 löscht, so fanden wir auch kein Mittel, eines zu
 machen, und um uns zu wärmen, war nichts ü-
 brig, als daß wir uns alle zusammen niederlegten,



und einer an den andern schlosse. Wir verblieben also in der Hütte der Boots-Knechte, bis den Mittwoch gegen 8. Uhr des Morgens, wir trugen unsere Decken dahin, und einen kleinen Schuncken, welchen wir assen, sobald wir daselbst ankamen; wir wärszen endlich den Schnee an einer Ecke in der Hütte, und breiteten die grossen Decken auf der Erde aus, wovon wir uns sämtlich legten, und die Fezen von denen kleinen, dienten mehr uns vor dem Schnee zu bewahren, als vor der Kälte zu schützen. Wir waren also bey diesem Zustand ohne Feuer, ohne Speize und ohne Trank, außer dem Schnee bis den Samstag.

Ich sahte also den Entschluß, so kalt es auch war, auszugehen, um ein wenig Holz herzubringen und Mehl-Brey zu kochen. Es lag das Leben daran, wann wir uns nicht nach Hülfe wieder die Kälte und den Hunger umsahen. Ich sahe diese drey Tage und drey Nächte über, welche wir in der Boots-Knechte ihrer Hütte verbrachten, 4. Mann sterben, deren Hände und Füsse völlig erfroren waren. Wir mussten uns glückselig preisen, daß wir nicht auf gleiche Art überfallen worden, dann die Kälte war den Mittwoch, Donnerstag und Freitag so durchdringend, daß der dauerhafteste Mensch ohnstrittig des Todes gewesen, wann er nur 10. Minuten aus der Hütte gegangen wäre. Du kannst aus diesem, was ich hier melde, selbsten unsern Zustand beurtheilen; als das Wetter den

den S
ich mir
cault n
mehr a
und gle
cault S
ge hern
Es
gehen,
und wi
ben ga
nusse ha
sahen u
Euchen
Unzen
Unterh
müssen
Nacht
geplag
fallen,
von au
S
Leger
gut an
suchen
gen zu
die Kä
schwet
indem
den Br
ten u

den Samstag etwas gelinder wurde, nahm ich mir vor, auszugehen; Leger, Basile und Foucault wolten mir folgen, wir brauchten nicht mehr als eine Viertel-Stund Mehl zu hohlen, und gleichwohl verfroren dem Basile und Foucault Hände und Füsse, so daß sie wenige Tage hernach verschieden.

Es war uns nicht möglich in das Holz zu gehen, der Schnee verwehrte uns den Zugang, und wir würden in Gefahr gerathen seyn, das Leben gar zu verlieren, wann wir diese Hindernisse hätten aus dem Weeg räumen wollen; wir sahen uns also gezwungen, unsern Brey kalt zu kochen, eis: jeder von uns bekam ohngefähr 3. Unzen davon, und gedachte, daß er diese wenige Unterhaltung mit seinem Leben würde bezahlen müssen, dann wir würden darauf die ganze Nacht hindurch von einem so grausamen Durst geplaget, und von einer so heftigen Hitze angefallen, daß wir alle Augenblick glaubten, davon aufgerieben zu werden.

Sonntag den 10. machten der Herr Fürst, Leger und ich, weil es das Wetter sich zimlich gut anliese die Zeit zu Nutz, um etwas Holz zu suchen. Wir waren die einzigen, so im Stand waren zu gehen, es fehlte aber wenig daß uns nicht die Kälte, welche wir ausstunden, und die Beschwerlichkeit, welche wir empfinden musten, indem wir den Schnee ausräumten, in eben den Zustand als die andern versetzte: wir erhielten uns glücklich wieder beydes, wir trugen Holz

Holz zu, machten Feuer, und kochten mit Schnee und wenigem Mehl einen sehr dünnen Brey, der uns ein klein wenig unsern Durst stille.

Alles Holz so wir herbev getragen, wurde bis gegen acht Uhr des Abends verbrannt, und diese Nacht war so kalt, daß Herr Baillant der Batter, des andern Tages tod gefunden wurde. Dieser Zufall ermahnte den Herrn Fürst, Leger und mich, daß es nöthig wäre, in unsere Hütte zurück zu kehren, sie war viel kleiner, und folglich wärmer als der Schiffsknechte ihre, es schiene nicht und hatte auch kein Ansehen, als ob mehr Schnee fallen würde. So groß unsere Schwachheit war, so nahmen wir uns doch vor, in unserer ersten Hütte, das Eis und den Schnee, womit selbige angefüllt war, hinweg zu räumen, wir trugen frische Blätter von Tannen-Bäumen dahin, welche uns statt des Bettess dienen musten, wir suchten Holz, und machten in und außerhalb der Hütten ein grosses Feuer, um sie auf allen Seiten zu wärmen. Nach dieser Arbeit, welche uns sehr ermüdet hatte, suchten wir unsere Cammeraden, ich trug den Herrn Seneville und Baillant den Sohn, welche Hände und Füsse erfroren hatten; der Herr Basseur, Basile und Foucault aber, die weniger Notk davon gelitten, suchten ohne Hülfe dahin zu kommen; wir legten die andern auf Zweige, welche wir dazu hergerichtet hatten, und nicht einer von diesen kam vor seinem Tod mehr heraus.

Den

Den 17ten verlohr Basile seine Sinnen und starb den 19ten. Gouault welcher von dauerhafterer Constitution und noch jung war, starb sehr hart, die Bewegungen welche er machte um sich des Todes zu erwehren, verursachten uns ein Entsezen, und ich habe niemahls etwas bedauernswürdigers gesehen. Ich suchte bey diesem betrübten Umstand meiner Pflicht ein Genügen zu leisten, und ich hoffe von der Barmherzigkeit Gottes, daß meine Bemühung bey diesen Sterbenden, sämtlich zu ihrem ewigen Wohl nicht unnützlich gewesen seye.

Unsere Lebens-Mittel fiengen an ein Ende zu nehmen, wir hatten kein Mehl mehr, so blieb uns auch kaum mehr 10. Pf. Erbsen übrig, in allen keine 7. Pfund Lichten, noch so viel Speck, und der Schunken den wir noch hatten, woge auf das höchste 3. Pfund. Es war Zeit auf andere Lebens-Mittel zu denken. Wir giengen derohalben, Leger und ich (dann Herr Fürst, unser zweer Schiff-Capitain, war nicht im Stande auszugehen,) und suchten, als das Meer klein war, Muscheln. Die Zeit war sehr schön, wir giengen beynahe zwey Stunden bis an die Knie im Wasser, und fanden endlich an einer Sand-Bank eine Art von Austern, deren Schalen ganz platt ist; wir trugen so viel davon, als uns möglich war, sie waren sehr gut, und so oft als die Zeit und das Meer es gestattete, giengen wir dahin Lebens-Mittel herbey zu holen; sie kosteten uns aber

aber sehr viel, dann als wir in unsere Hütte ankamen, waren unsere Hände und Füsse gleich dief geschwollen, und bey nahe erfroren. Ich verhellte die Gefahr nicht, welche wir befürchten mussten, wann wir diese Art zu fischen oft wiederholen würden, ich empfande die Folgen davon: was war aber zu thun? Man musste leben oder vielmehr den vor Augen sehenden Tod nur für einige Tage verlängern.

Unsere Kri...le verschlimmerten sich alle Tage, der kalte Brand setzte sich bey ihren Füssen an, und niemand kunte sie verbinden; ich nahm dahero diese Sorge über mich, es war auch meine Schuldigkeit, ein Exempel der Liebe zu zeigen, welches der Grund unserer heiligen Religion ist, gleichwohl stützen in mir einige Augenblicke, der Schuldigkeit meiner Pflichten ein Genügen zu leisten, und die Gefahr welche ich hatte, wann ich mich derer entbinden wollte, wieder einander; Gott erzeigte mir die Gnade solche Wiedervorsichtigkeit zu überwinden, meine Pflicht liegte darüber, und obschon die Zeit, da ich die Wunden meiner Cammeraden verbande, die härteste des Tages vor mich gewesen, so hat doch niemals die Sorge, welche ich ihnen schuldig war, sich verringert. Ich werde dir in meinem zeen Brief zeigen, von welcher Be schaffenheit ihre Wunden waren, und du sollst urtheilen, ob das Entsezten, welches ich anfanglich, sie zu verbinden gehabt, gegründet, oder vielmehr sehen, ob es nicht bey der ersten Über-

legung n
mühung
Erkann
greisen.
" Gefah
" halten
" eure
" aber
" Gehei
" diejen
" Trost
" uns
" serm
" verme
" bey u

Du
dung ne
verpflich
welches
schuldig
Herzha

Lebe
be keine
davon
genehm
ehe ich
meine z
tet, zu

legung zu entschuldigen gewesen. Meine Be-
mühung würde mir reichlich vergolten ; die
Erkännlichkeit meiner Kranken ist nicht zu be-
greifen. „ Wie ?“ sagte einer , ihr sezet euch in
„ Gefahr zu sterben , um uns das Leben zu er-
„ halten ; überlasset uns unsern Schmerzen ,
„ eure Bemühungen können sie freylich lindern ,
„ aber sie werden solche niemals vertreiben.
„ Gehet weg ,“ sagte der andere , und beraubet
„ diejenige , welche nicht sterben sollen , des
„ Trostes nicht , euch bey sich zu haben , helfet
„ uns nur im Stande , daß wir Gott von un-
„ serm Leben Frechenschaft geben können , und
„ vermeidet alsdann die böse Lust , welche man
„ bey uns einsauget .“

Du kanst wohl sehen , daß ihre Einwen-
dung neue Banden waren , welche mich ihnen
verpflichteten , sie vermehrten das Vergnügen ,
welches man empfindet dieses zu thun , was man
schuldig ist , und gaben mir diejenige Kräfte und
Herzhäftigkeit , welche ich nothig hatte .

Lebe inzwischen wohl mein Bruder , ich ha-
be keine Zeit übrig , dir vor digest mehrers
davon zu berichten . Sonsten würde es mir an-
genehm seyn , von dir Nachricht zu erhalten ,
ehe ich meine Erzählung schließe , und das , was
meine 3. letztern Briefe in deinem Herzen gewür-
tet , zu vernehmen , und überdies bey denen
Pers.

Personen, welche es gelesen haben. Ich verharre indessen beständig in unveränderter Freundschaft.

Mein lieber Bruder

Paderborn,
den 28. Mart. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Siebender Brief.

Geliebter Bruder!

Es ist mir erfreulich zu vernehmen, daß die Berrichtungen nur allein die Ursache dieses Stillschweigens gewesen, ich habe auch niemahls einen andern Argwohn gehabt, und sehe mit besonderm Vergnügen, daß ich mich nicht geirret. Meine drey letztere Schreiben haben dich, wie du mich berichtet, so sehr gerühret, als die ersten, und die Neugierigkeit derjenigen, welche sie gesehen haben, um so mehrers vermehret. Dieses schmeichelt mir sehr, und verbindet mich zu eilen, dir das übrige meiner Erzählung zu übersenden; ich hoffe, daß du gegen den 18ten des Monats May das Ende davon haben werdest, wosfern ich nicht genö-

thir

thiget bin; vorhero noch eine Reise zu unternehmen; es seye nun, wie ihm wolle, so kanst du sichere Rechnung darauf machen, daß es, so bald ich können werde, geschehen wird.

Ich sahe wohl, daß unsere Kranken dem Tod nicht entgehen künnten; sie spürten es selbst, und ob sie schon dazu bereit zu seyn schienen, so hielte ich gleichwohl noch für eine Schuldigkeit, ihnen in den letzten Tagen ihres Lebens zu dienen. Ich betete Abends und Morgens bey ihnen, hernach bestigte ich sie in der Unserwerfung des göttlichen Willens.

"Tra
" " get Jesu Christo euer Leiden vor, sagte
" ich ihnen, dieses wird euch würdig ma
" chen, die Früchte zu sammeln von dem
" Blut, welches er vor das Heil des menschli
" chen Geschlechtes vergossen hat; dieser Gott
" und Mensch ist das vollkommene Vorbild
" dieser Gedult und Standhaftigkeit, welche
" ich an euch bewundere. Euer Elendist an
" dem, daß es zu Ende geht, und was für
" Dank habet ihr nicht Gott zu sagen, daß
" er euch durch einen Schiffbruch die sicherste
" Mütel, in den Hafen des Heils zu gelan
" gen, gegeben hat! Es ist wahr, ihr verlasset
" Weiber, meine wehrteste Freunde, welche
" von euch alles erwarten; ihr verlasset Kin
" der, deren Fortkommen eure Arbeit seyn soll,
" aber hoffet auf Gott, er ist ein guter Bat
" ter, er verläßt die Seinen niemahls, und
" seyd versichert, daß, indem er euch zu sich
" rufe

„ rufset , er nicht vergessen wird , daß er euch
 „ euren Kindern weggenommen , welche nach
 „ eurem Tod die Sorge seiner Vorsicht nöthig
 „ haben . Er selbsten hat versprochen , die Sta-
 „ ke der Witwen und Waisen zu seyn . Sein
 „ Wort ist gewiß , seine Verheißungen sind
 „ niemahls ohne Erfüllung gewesen , und durch
 „ euer Leiden verdienet ihr besonders , daß er
 „ auf eure Weiber und Kinder einen gnädigen
 „ Blick werffe , und daß er an ihnen mehrers
 „ thue , als ihr selbsten nicht gethan haben wür-
 „ det . Diese arme Sterbende antworteten
 mir nichts , als daß sie mich versicherten , wie
 alle ihre Hoffnung auf Gott stünde , und sels-
 bige so best wäre , daß sie sich bereit seheten ,
 die Welt zu verlassen , ohne auf diejenige , wel-
 che sie zurück ließen , anderst zu denken , als daß
 sie selbige dem Göttlichen Schutz empfahleten .

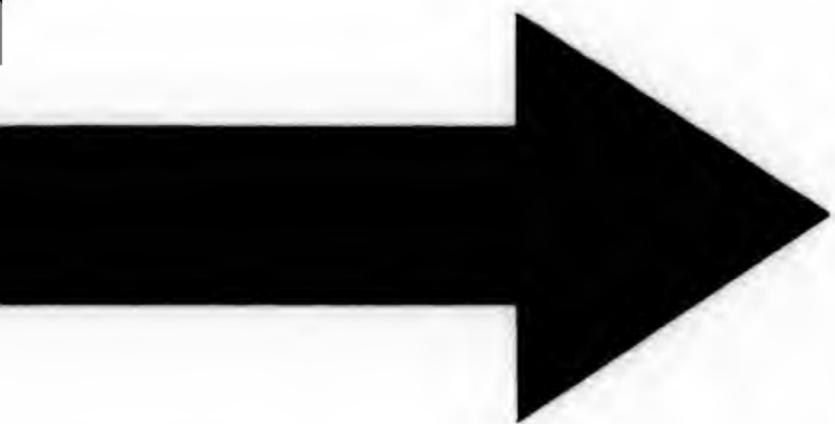
Als ich aufgehobet mit ihnen von geistlichen
 Sachen zu reden , suchte ich ihre Wunden zu
 verbinden . Ich hatte nichts als Urin , sie zu
 säubern ; ich bedeckte sie hernach mit einigen lei-
 nern Lumpen , welche ich trocknen ließ , und
 wann ich das leinerne Zeug weghun musste , so
 war ich gewiß versichert , daß zugleich ein Stück
 Fleisch mit weggienge , welches durch die
 Verfaulung eine ansteckende Lusse um die ganze
 Hütte herum machte .

Nach einem Verlauff von 12. Tagen ,
 blieb an ihren Füssen nichts , als die Gebeine ,
 die Füsse waren dadurch abgeschunden , und ih-
 re

te Hände völlig entfleischer. Ich war gezwungen, sie auf unterschiedlichemal zu verbinden; der Gestank, welcher davon gienge, war so gros, daß ich alle Augenblick frische Luffe schöpfen mußte, um nicht zu ersticken. Glaube nicht, mein liebster Bruder, daß ich die Unwarheiten berichte, Gott ist mein Zeuge, daß ich der Wahrheit nichts zusehe, und daß die Sache weit entsetzlicher ist, als ich dir dieselbe beschreiben kan. Ein dergleichen Zustand, worin ich mich damals befunden, ist nicht möglich auszudrucken. Was für bewegliche Sachen würde ich dir nicht zu melden haben, wann ich dir die Reden dieser armen unglückseligen berichten wollte! Ich suchte sie ohne Unterlaß, durch die Hoffnung einer ewigen Vergeltung zu trösten, und ich habe offtmahls meine Thränen mit den ihrigen vereinigt.

Den ersten April nahm Herr Leger den Weg an den Ort, wo die Nachen der Wilden waren; gegen 2. Uhr Morgens war ich in dem Holz, und ruhete auf einem Baum, welchen ich umgehangen hatte, als mich deutete einen Flimmschlag zu hören. Da wir nun dergleichen Schall unterschiedlichemal vernommen, und uns nicht möglich war zu entdecken, wo selbiger herkäme, oder wer es wäre, so hatte ich keine sonderliche Aufmerksamkeit darauf. Gegen 10. Uhr kehrte ich in die Hütte zurück, den Herren Fürst zu ersuchen, dasjenige Holz, was ich abgehauen, tragen zu helfen.





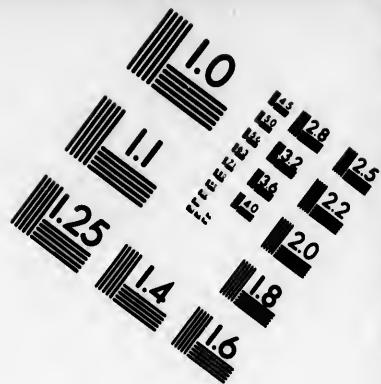
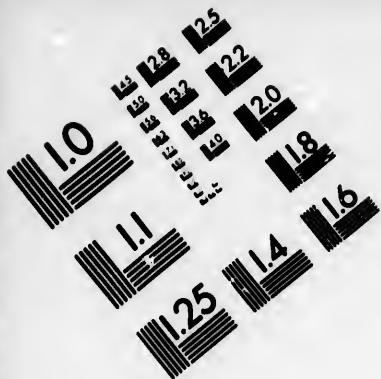
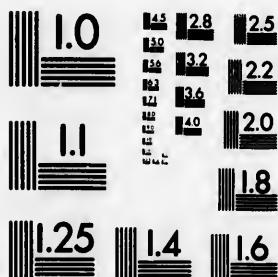
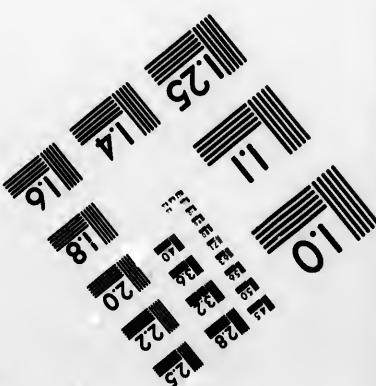
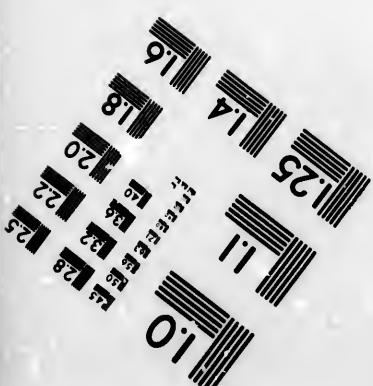


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4303



Ich erzählte ihm im Gehen, was ich gehörte zu
 haben glaubte, und sahe mich zu gleicher Zeit
 um, ob ich nicht den Herrn Leger zurück kom-
 men sahe. Wir waren kaum 200 Schritt
 fortgegangen, als ich unterschiedliche Personen
 erblickte, ich ließ ihnen entgegen, und Herr
 Leger eilte, diese glückliche Zeitung unsern Kran-
 ken zu hinterbringen. Als ich sie unterscheiden
 konnte, sahe ich einen Wilden mit einer Frau,
 welche Herr Leger zu uns führte; ich redete mit
 diesem Mann, er antwortete mir, und that uns-
 terschiedliche Fragen an mich, auf welche ich thä-
 nte, wie es sich gebührt, Bescheid gab. Bei
 Erblickung unserer Hütten schiene er ganz aus-
 fer sich zu seyn, und von der Döth, in welche
 er uns versetzt habe, gerühret zu seyn. Er ver-
 sprach uns des folgenden Tages wieder zu kom-
 men, daß er auch auf die Jagd gehen, und
 uns dasjenige, was er von Wild gefället,
 überbringen wollte.

Wir brachten in solcher Erwartung die
 Nacht zu, und dankten Gott bey jedem Augen-
 blick für die Hülfe, welche er uns geschicket
 hatte. Der Tag brach an, und schiene uns
 den Trost zu bringen, welchen uns die Nacht
 versprochen hatte, aber unsere Hoffnung ward
 zu nichts. Der Morgen stieche vorbei, und der
 Wilde hielte sein Wort nicht. Einige glaub-
 ten, er würde nach Mittag kommen; ich mei-
 nes theils, der ich die Ursache seines Aussenblei-
 bens argwohnte, sagte, wie ich der Vernunft
 gemäß

gemäß zu seyn glaubte, daß man in seine Hütte gehen sollte, und ihn fragen, warum er nicht wieder gekommen, wie er uns versprochen habe, und wann er nicht deutlich antwortete, ihn zu zwingen, uns den Ort, wo der Nachen, mit welchem er übergeschiffet wäre, anzugezeigen. Wir giengen fort, aber urtheilet von unserer Bestätzung; bey unserer Ankunft fanden wir weder einen Wilden, noch einen Nachen, er hatte ihn in der Nacht fortgeführt, und sich an einen Ort, der uns nicht möglich zu entdecken war, geflüchtet. Um dir nun die Ursache von einem dergleichen Verfahren zu berichten, so muß ich melden, daß die Wilden den Tod mehr, als jemand fürchten, und folglich auch die Krankheit. Die Flucht von diesem kam von solcher außerordentlichen Furcht her, welche dieser Nation eigen ist, unsere ausgelegte Todte, der entsetzliche Zustand unserer Kranken, und der Gestank ihrer Wunden hatten diesen Menschen so erschreckt, daß, um den Überfall der bösen Lust zu entfliehen, er glaubte, bey dergleichen Vorfall sein Wort nicht zu halten, sondern daß er vielmehr seinen Aufenthalt verändern müsse, aus Furcht, wir möchten zu ihm kommen, und ihn zwingen, in unsere Hütte zu lehren, und uns Hilfe zu verschaffen.

Ob uns schon dieser widrige Zufall sehr betrübte, so würden wir doch weit mehrers gerüret worden seyn, wann nicht noch ein Nachen



da gewesen wäre; aber man müßte Acht haben, um zu verhindern, daß diejenige, denen er zugehörte, uns nicht entkämen; wir hatten zu befürchten, daß der Wilde, welcher uns hintergangen, seinen Cammeraden nicht berichtete, was er für Gefahr habe, wann er in unsere Hütte komme, und ihn nicht überredete, während der Nacht feinen Nachen zu nehmen, und sich von dem Ort, wo wir waren, zu entfernen. Diese Überlegung ließ uns den Entschluß fassen, den Nachen mitzunehmen, um den Wilden dadurch zu zwingen, in unsere Hütte zu kommen, und uns Hilfe zu schaffen, so großen Widerstand er auch zu haben scheinen würde. Ohne diese Vorsicht waren wir verschworen, nicht eine von den beyden Gelegenheiten, welche wir gehabt hatten, uns zu erretten, würde uns genügt haben, und unser End wäre gewiß gewesen.

Als wir den Nachen herbeibracht hatten banden wir ihn an einen Baum also an, daß es nicht möglich war, ihn ohne ein solch Gelärm zu machen, welches uns meldete, daß jemand ihn aufzulösen suchte, davon zu führen. Einige Tage verstrichen, daß wir den Wilden, dem der Kahn zugehörte, erwarteten; wir sagten niemand, und während dieser Zeit starben unsere 3. Kranke.

Den 7ten Abends verfiel unser Herr Basseur in eine Schwäche, von welcher er sich niemals erholt, und da die 2, andern sahen, daß auch

auch die Hülfe des Wilden, welchen wir erwarteten, ihnen unaußlich seyn würde, weil sie nicht im Stande waren zu gehen; so setzten sie sich aufs neue in den Stand, vor Gott zu erscheinen.

Herr Baillant, der Sohn, starb den roten, nachdem er ein ganzes Monat alles, was sich nur vorzustellen, erduldet. Seine Gedult war so gros als seine Schmerzen. Er war 16. Jahr alt. Herr Baillant, welchen wir den ersten Mutter verloren, war sein Vater; seine Jugend schiene ihn nicht zu rechtfertigen, sich zu betragen, daß er so frühzeitig sterben sollte; mit einem Worte, es starb mit Entzagung des Zeitlichen; und mit einem Muth, welcher einem vollkommenen Christen gästeher.

Herr v. Geneville ahmte den Zugenden des jüngern Herrn Baillant nach, oder vielmehr diente einer dem andern zum Beispiel, sie erduldeten einerley Schmerzen, sie zeigten einerley Gedult und einerley Standhaftigkeit, so daß ich mich nicht im Stande befindet, alles dasjenige zu erzählen, was mir diese beyde jungen Leute einige Tage vor ihrem Ende vorgesage. Sie machten mich schamroth, als ich nicht so viel Muth hatte sie zu trösten, als sie Standhaftigkeit, alles zu ertragen. Mit was vor Hochachtung, und mit was vor Zutrauen redeten sie nicht von der Religion, und von der Barmherzigkeit Gottes; und mit was vor Ausdrückung bezeigten sie mir nicht ihre Erkenntlichkeit.

lichkeit. Dieses waren wohl die 2. besten Gesmûther und aufrichtigsten Herzen, welche ich jemals gekannt habe.

Der letztere habe mich zu verschiedenenmaßen, ihm die Beine abzuschneiden, um zu verhindern, daß der frechende Krebs nicht weiter greife; du wirst leichtlich verstehen, daß sein Bitten umsonst gewesen; ich schlug' ihm dasjenige, was er wünschte, beständig ab, und stellte ihm vor, daß ich kein Instrument hätte, welches zu einem solchen Unternehmen dienlich wäre, und wann ich es auch wagen wollte, so würde es statt seine Schmerzen zu lindern, ihm solche nur vermehren, ohne daß man ihn vor dem Tod schützen könnte. Darauf setzte er seine Sachen in Ordnung, er schrieb an seine Eltern auf die beweglichste Art von der Welt, und übergab seine Seele Gott, den 13ten gegen Abends ohngefehr im 20sten Jahr.

Er war von Canada, ein Sohn des Herrn v. Geneville, welcher ehemahls Page bey der Kron-Prinzessin von Frankreich, hernach Mousquetaire war, gegenwärtig aber Lieutenant des Königs zu Montreal ist, woselbst er ein ansehnliches Vermögen besitzet.

Der Tod dieser 3. Schlacht - Opfer des Hungers und der Kälte betrübten uns sehr, obwohl in der That so zu sagen ihr Leben uns zur Last war; ich hatte gleich einem BatterZärtlichkeit vor sie, und ihre Dankbarkeit machte mir die größte Vergeltung davor, da ich indessen

ken bet
angeko
man si
ben zu
reissen
ich Urs
Him
ser gro
dem h
blieb
ben, ve
ten ur
ten un
Dritt je
ten.
lich,
ren,
deren
uns.
grubo
aus i
Hach
mögl
diesen
ben.
der C
über
findet
wan
sezet
gew

ken betrachtete, daß, wann der Wilde wieder
 angelkommen wäre, da sie noch gelebet, so würde
 man sie in der Hütte allein und ohne Hülfe ha-
 ben zurück lassen, oder die Gelegenheit abzu-
 reissen verwehren müssen; so glaubte ich, daß
 ich Ursache hätte Gott zu danken, daß er durch
 Ünvergnugung unserer Kranken mich mit die-
 ser grausamen Versuchung verschont. Wüssten
 dem hatten wir keine Lebens-Mittel mehr, und
 blieb uns nichts übrig, als der kleine Schun-
 den, von dem ich oben gemeldet habe; wir mach-
 ten uns Bedenken davon zu essen, und begnüg-
 ten uns mit Muscheln, welche Leger und ich von
 Zeit zu Zeit, an dem Ufer des Meers samla-
 ren. Unsere Schwachheit verurtheilte sich täg-
 lich, und wir könnten uns kaum mehr erhale-
 ren, als ich den Entschluß fasste, die Wilden,
 deren Ankunft wir erwarteten, aufzusuchen, und
 uns hierzu ihres Nachens zu bedienen. Wie
 gruben uns, selbige wieder auszubessern, Holz
 aus den Bäumen, und machten mit unsern
 Hacken Ruder, wenigstens so gut, als es uns
 möglich gewesen; ich kunte vollkommen schiffen,
 dieses war ein grosser Vortheil unser Vorha-
 ben auszuführen, und selbstten, im Fall wir uns
 der Gefahr aussetzen müsten, mit dem Nachen
 überzuschiffen, wann wir die Wilden nimmer
 finden kunte. Dieses war unser letztes Mittel,
 wann es die Erhaltung des Lebens betrifft, so
 setzt man sich freywillig allem aus. Es war
 gewiß, daß wir in dieser Insul nur noch wenige

Eage zu leben halten; indem wir, aber über das Meer schiften, fanden wir keine weitere Gefahr haben, und noch überdies hoffen, daß dieser Versuch glücklich ausschlagen könnte. Alles war den 26. April fertig, und wie lohnten die Helfer des Schunkens, wir nahmen zu erst die Brühe davon, und machten die Rechnung, das Fleisch auf die Fahrt aufzuhaben, aber auf den Abend preiste uns der Hunger so sehr, daß wir gezwungen waren, alles aufzusessen.

Des Tages darauf hatten wir nicht mehrere Kräfte als des Abends vorher, und den 28ten sahen wir uns aller Mittel entblödet, und ohne Hoffnung, deren genugsam zu finden, was mit wir uns von dem Tod befreyen könnten. Wir bereiteten uns dervhalben zu sterben, wir beteten die Litaney der Heiligen, darauf fielen wir auf die Knie und da wir unsere Hände gegen den Himmel aufhoben, betete ich dieses Gebe:

" Grosser Gott, wann es dein Wille ist,
" daß wir das heimliche Schicksal haben sollen,
" als diese 14. Personen, welche vor unsern
" Augen gestorben, so verzeuch nicht es zu er-
" füllen. Lasse nicht zu, daß die Verzweiflung
" sich unserer bemächtige, russe uns zu dir,
" nachdem wir ohne Wiedervillen der Welt
" entsaget. Aber Herr, so du unsern Tod
" noch nicht bestimmet, so sende uns Hülffe,
" und gieb uns Stärke ohne Murren die Trüb-
" seeligkeiten, welche deine Gerechtigkeit uns
" annoch

„annoch vorbehalten zu ertragen, damit wir
„auf einen Augenblick, die Frucht der Unter-
„würfigkeit, welche wir bigher vor die Karte
„schlüsse deiner Vorsicht gehabt, nicht ver-
„gleichen mögen.“

Ich endigte mein Gebet eben, als wir einen
Flinten-Schuß gehörte, auf welchen wir sofort
bald antworteten. Wir glaubten ganz sicher, daß
es der Wilde wäre, denn der Nachen, welchen
wir hielten, zugeschürt. Er wolle sehen, ob je-
mand von uns noch am Leben wäre, und da
er es durch unsern Schuß abgemerket, zündete
er ein Feuer an, um die Nacht daselbst zu zubrin-
gen. Er hielee nicht davor, daß wir im Stan-
de wären, uns zu ihm zu versügen, und es war
ihm wahrsichtig kein Vergnügen, daß wir es
thaten, dann sobald er uns sahe, so verbarg
er ein Stuk von einem Bären, welchen er er-
leget, in das Gehöls, und nahm die Flucht.

Da wir in Stiefeln waren, so hatten wir
viele Mühe uns zu seinem Feuer zu begeben; wir
mussten über einen grossen Flus gehen, welcher
seit einigen Tagen aufgeleinet; wir sahen die
Fussstapfen von seiner Flucht, wir folgten ihm
mit einer unglaublichen Mühe, welche gleich-
wohl würde vergeblich gewesen seyn, wann der
Wilde nicht gezwungen gewesen wäre, seinen
Gang abzubrechen, damit ihm sein Sohn der
ohngefehr 7. Jahr alt, folgen kunte. Dieser

Zus

Zustand war unser Glück, gegen Abend langten wir bey diesem Mann an, welcher uns fragte, ob unsere Kranke gestorben wären. Diese Frage, welche er an uns thate, mit einer Art der Furcht, daß sie noch leben möchten, mache, daß wir nicht mehr zweifeln durfsten, daß der erstere Wilde ihm von unserem Zustand, und von der Gefahr in welche er lauffen würde, wann er sich unsern Aufenthalt näherte, berichtet hatte. Ich glaubte, nicht nothig zu segn, auf seine Frage sogleich zu antworten, und ohne weitere Höflichkeit nothigte ich ihn uns Lebensmittel zu verschaffen, uns dahero auf den Zus umzulehren. Er unterstunde sich nicht, sich zu wiedersezzen, unserer waren z. wieder einen, wohl bewehrt, und noch überdies fest entschlossen, ihn nicht einen Augenblick zu verlassen. Er bekannte uns, daß er beynahe einen ganzen Bären hätte, und daß er sich nicht weigerte ihn mit uns zu theilen. Als wir an dem Ort waren, wo er diesen Bären verborgen hatte, assen wir ein jeder ein Stiel halb ungetoxt davon, endlich liessen wir das übrige dem Wilden und seiner Frau nehmen, und führten ihn an den Ort, wo wir den Herrn Fürst gelassen hatten. Dieser arme Mensch erwartete uns mit ausserster Ungeduld. Als wir ankamen, war er bey nahe an dem, daß er seinen Geist aufgeben wollte; du kanst dir also vorstellen, wie groß seine Freude gewesen, als wir ihm sagten, daß wir

Lco

Leben fangs den E Nach zubrad welch entwe ich di an de wäre, nothig verlau wir si sich sa Furt, einen chen ger u Zwei wir u Lauff ken ih selbst schien ste di chun wir i dir i diese dab

Lebens-Mittel und Hülfe hätten. Er aß anfangs ein Stücklein von dem Bären, wir saßen den Topf zum Feuer, und nahmen die ganze Nacht Brühe zu uns, welche wir schlaflos zubrachten, aus Furcht, es mögte der Wilde, welcher sich in der Hütte nicht niederlegen wollte, entwischen. Als der Tag anbrach, bedeutete ich diesem Menschen, daß er uns nothwendig an den Ort führen müsse, wo das Fahrzeug wäre, in welchem er übergeschiffet. Um ihn zu nothigen, daß er uns dasjenige was wir von ihm verlangten, nicht abschlüge, sagte ich zu ihm, daß wir ihm sehr übel begegnen würden, wann er sich säumen würde, uns dahin zu führen. Aus Furcht getötet zu werden, arbeitete er alsbald, einen Schlitten zusammen zu richten, auf welchen er den Nachen legte; er bedeutete dem Leger und mir, ihn zu führen, er wollte sonder Zweifel uns ermüden, und dadurch zwingen, daß wir uns der Hülfe, welche wir allzu thieuer erkauften mussten, verzeihen sollten. Wir hätten ihn gar wohl nothigen können, den Nachen selbst zu tragen, aber diese Gewaltthärtigkeit schiene mir nicht zur Stelle zu seyn; man mußte diesen Wilden schonen, und alles was wir thun konnten, war die Vorsicht zu haben, daß wir nicht von ihm betrogen würden. Ich werde dir in meinem 8ten Schreiben melden, worin diese Vorsicht bestanden, und ich glaube, daß meine Nachricht hinlänglich genug seyn wird.

wird, dir das Ende meines Schisbruchs und
meiner Rückkehr nach Frankreich, umständlich
zu berichten. Ich bin allezeit mit vollkommener Verbind-
lichkeit.

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 24. April, 1742.

dein getreuer Bruder
Emmanuel Crespel,
Récolét.

Achter Brief.

Mein liebster Bruder!

Ich würde dir das Ende meiner Erzählung
schön das verwickelne Monat übersendet
haben, wann ich nicht einige Wochen auf dem
Land hätte zubringen müssen. Ich habe wäh-
rend dieser meiner Abwesenheit nicht eine eini-
ge Viertel Stunde finden können, in welcher
ich Herr gewesen wäre, dieselbe zur Vollendung,
deine Neugierigkeit durch meine Erzählung zu
begnügen, anzuwenden. Ich kam erst gestern
nach Paderborn zurück, wo ich noch selbigen

Mor-

Morgen einige Besuche abstattete; du weißt, daß dieselbigen allda ohnunmöglich sind, inzwischen will ich aber das übrige dieses Tages dir widmen.

Ich forderte von dem Wilden und seiner Frau, daß sie vor uns hergingen, unter dem Vorwand, uns den Weg zu bahnen, aber ich hatte diese Vorsicht dadey mit ihnen: ich sagte, daß das Kind, welches sie hatten, auf diesem Weeg sehr müde werden würde, daß man es in den Nachten segen sollte, und daß wir uns eile Freude machen, ihm diese Bequemlichkeit zu verschaffen.

Die Witter-Herzen sind bey allen einsetzen, es gibt keinen Leinen, der nicht für das Gute danket, so man seinen Kindern erweist, und der es nicht mit Freuden annimme. Der Sohn desselben war bis eine Stiefel für die Treue seiner Eltern, wohin giengen weiter, als eine Meile Weege im Schnee, im Wasser oder Eis; unsere Beschwerlichkeit war außerordentlich, aber die Hoffnung von der Frucht, welche wir das durch erlangen sollten, unterstützte uns, und gab uns Muth: Gleichwohl war es uns nicht möglich, den Schlitten immerfort zu ziehen, wir mussten waterliegen, und der Wilde von unserer Schwachheit gerührt, nahm den Nachen auf seine Schultern, trug ihn bis an das Meer und ließ dafelbst erstlich seine Frau und Kind einsteigen: alsdann war die Frage, welcher von uns sich einschiffen sollte. Der Nachen fun-

Kunte nicht mehr, als 4. Personen führen, und folglich war von uns dreyen nicht mehr, als einer, der sich diesen zu Nutz machen kunte. Ich erboste mich sogleich zurück zu bleiben, und sagte zu Herrn Fürst und Leger, sie sollten sich miteinander vergleichen, welcher von beyden mit abgehen würde; ein jeder wollte den Vorzug vor dem andern haben, und fürchtete diese Gelegenheit zu verlieren, einem unglückseligen Ende zu entgehen. Indem diese stritten, gab mir der Wilde ein Zeichen, näher zu kommen, und nachdem er mir sagte, daß er sich die Ursache des Streits, welcher sich unter meinen 2. Cammeraden erhoben, wohl vorstellen kunte, so sagte er mir, wie er keinen als mich in seinen Machen einnehmen wollte, und ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, zog er mich zu ihm herein, und gewann das weite Meer.

Herr Fürst und Herr Leger glaubten alsdann, daß sie verloren wären, ihr Geschrey drückte ihre Verzweiflung aus: ich Kunte da nicht widerstehen, und bat den Wilden, sich wieder dem Lande zu nähern, damit ich meinen Cammeraden ein Wort zum Trost sagen könne. Als ich so nahe war, daß ich von ihnen Kunte verstanden werden, so rechtfertigte ich mich bey ihnen, indem ich ihnen die Rede des Wilden meldete; ich riethe ihnen an dem Meer fore zu gehen, und versprach ihnen bey meinem Priesterlichen Worte, daß, so bald ich in der Hütte des Wilden wäre, angekommen seyn,

ICH

ich ih
würd
de wa
gen,
sahen
nen.
Land
ne S
legte
so lan
en ho
auf e
endlich
anzün
nahm
se St
um d
selbige
Eis-S
waren
daß n
res ar
Schu
nada
fortzu
auf d
Kräf
sie zu
Gesch
sobal

ich ihnen mit einem Nachen entgegen kommen würde. Sie wussten, daß ich nicht im Stande war, meineidig zu werden. Die Versicherungen, welche ich ihnen gabe, trösteten sie, und sie sahen uns ohne Unruhe das weite Meer gewinnen. Diesen Tag noch stiegen wir an das Land, der Wilde nahm seinen Nachen auf seine Schultern, trug ihn nahe an das Holz, und legte ihn in den Schnee. Gleichwie ich, da ich so lange Zeit in dem Nachen auf meinen Knieen hocken mußte, sehr ermüdet war, ruhete ich auf einer Klippe, an dem Ufer des Meers aus; endlich, da ich glaubte, daß der Wilde Feuer anzünden würde, um an diesen Ort zu liegen, nahm ich meine Flinten, 2. Ruder und 2. große Stück Fleisch, welche ich eingeschiffet hatte, um dem Herrn Fürst und Leger, die Mühe, selbige zu tragen, zu ersparen. Ich stiege auf Eis-Klippen, welche wenigstens 6. Fuß hoch waren, ich war kaum daselbst, als ich sahe, daß mein Wilder und seine Frau ihre Raquetres anlegten, welches eine Gattung von Schlitt-Schuhen ist, deren sich die Einwohner zu Canada bedienen, um geschwind auf dem Schnee fortzukommen. Der Mann trug seinen Sohn auf den Schultern, und beyde liefen aus allen Kräften; das Geschrey, welches ich machte, um sie zurück zu halten, verursachte, daß sie die Geschwindigkeit ihres Lauffs verdoppelten; alsbald wurff ich meine Ruder weg, stieg die

Klippe herunter, und folgte ihrer Spur mit meinem Fleisch und mit meiner Flinte geraume Zeit.

Indem ich über das Eis stieg, verwundete ich mich sehr stark an dem rechten Bein, welches sich in meinem Lauff, so oft, als ich in den Schnee trate, und also alle Augenblick verneuerte: ich kunte nicht mehr Lusstschöpfen, und wurde um Athem zu hohlen verschiedenemahl gezwungen, mich an den Anschlag meiner Flinten niederzusezen. Ich war in dieser Stellung, als ich die Stimme des Herrn Leger vernahm, diese Begegnung verursachte beyden ein außerordentlich Bergnügen, ich sagte ihm, was vorgegangen, und er seiner Seit berichtete mich, daß Herr Fürst, weil er allzusehr ermüdet, ihm nicht folgen könnten; und daß er an einem Ort der sehr weit von demjenigen, wo wir einander antraffen, entlegen, auf dem Schnee liegend zurückgeblieben. Bey jeder andern Gelegenheit würde ich ihm zu Hülfe zu kommen geeilet haben, nun aber war von der größten Wichtigkeit, unsere Flüchtigen aufzusuchen. Herr Leger sahe so wohl, als ich, wie sehr wir in Gefahr lauffen würden, wann wir verzögerten, ihren Fußstapfen nachzugehen.

In dem Augenblick lieffsen wir gegen den Ort, wo ich wußte, daß er hingeflohen, aber als er den Schnee verlassen, um das Ufer des Meers zu erreichen, welches niedrig und mit Sand bedecket war, mussten wir uns einige Zeit aufhalten, gleichwohl unterliessen wir nicht den

den V
Stund
Wilde
weggel
te, da
ser Ur
Hütte
ten die
Holz b
hielten
aus. F
Wilde
Schli
neuer
wüste.
W
wenige
wir D
dab. d
Feuer
seinem
vorher
käme.
alsoba
Ach
ken w
wir u
kamen
Weeg
man d
20. C

den Weg fortzuführen, und nach einer Viertel-Stunde Weegs, fanden wir die Fußstapfen des Wilden wieder, welcher seine Schlitze-Schuhe weggelegt, indem er Zweifels ohne nicht glaubte, daß ich ihm bis dahin folgen könnten. Dieser Umstand machte uns glaubend, daß seine Hütte nicht weit entfernt seye; wir verdoppelten die Geschwindigkeit, und als wir an dem Holz waren, hörten wir einen Schuß. Wir hielten nicht für dienlich, darauf zu antworten, aus Furcht, daß, wann dieser so geschossen, der Wilde wäre, welchen wir verfolgten, er seine Schlitze-Schuhe wieder nehmen möchte, um mit neuer Geschwindigkeit zu entfliehen, wenn er wüste, daß wir so genau bey ihm wären.

Wir setzten dahero unsern Weeg fort, und wenige Zeit nach dem ersten Schuß, hörten wir den andern; dieser ließ uns argwohnen, daß der Wilde Lust hätte, an diesem Ort Feuer anzuzünden, und mit seiner Frau und seinem Sohn daselbst auszuruhen, daß er aber vorhero versichert seyn wollte, ob niemand nachkäme. Diese Muthmassung war falsch, wie du alsbald sehen wirst.

Achtzehn Minuten nach dem zweiten Schuß hörten wir den dritten, wovon wir das Feuer sahen; wir unsererseits gaben keine Antwort, und kamen ganz stillschweigend näher. Auf unserm Wege trafen wir einen Kahn an, an welchem man des Abends vorhero gearbeitet hatte, und 20. Schritt weiter sahen wir eine grosse Hütte.

Wir traten mit einer Art, welche mit unserm Umstand überein kam, hinein. Es war für uns nichts anders zu thun, als zu bitten, welches wir auch so gleich thaten. Aber der Alte, so französisch redete, wollte niemals zulassen, daß wir so fortfuhren. „Sind nicht alle Menschen gleich, sagte er zu uns, sollten sie es wenigstens nicht seyn? Euer Unglück ist ein Recht, so euch Ansehen zumwegen bringt, und ich sehe es als eine Gnade des Himmels an, daß er mir, da er euch höher geführet, Gelegenheit zeiget, Personen, die das Unglück annoch verfolget, gutes zu thun. Ich verlange nur von euch, daß ihr mir berichtet, was euch, seit deme ihr an diese Insul geworfen worden seyd, begegnet; ich werde zufrieden seyn über eure vergangene Unglücksfälle, mit euch zum Mitteiden beweget zu werden. Meine Empfindlichkeit wird vor euch ein desto grösserer Trost seyn.

Gogleich befahl er, daß man unser Fleisch mit Erbsen kochen, und nichts erspahren sollte, uns zu zeigen, daß die Leutfeiglichkeit auch so wohl eine Tugend bey den wilden Americanern wäre, als bey den wohl-gesittesten Völkern. Als dieser Alte seine Befehle gegeben hatte, bat er uns seine Neugierigkeit zu vergnügen; ich suchte keinen Umstand zu vergessen, der wie du weisst unser Unglück begleiter hätte, und nachdem ich meine Erzählung geendiget, bat ich diesen Alten, mir zu sagen, warum die 2. Wilde, welche

che wir gesehen, da unser Elend auf das äusserste gekommen, uns Hülffe zu leisten ausgeschlagen hätten.

„Die Wilden, sagte er, erzittern schon bey einem einigen Wort einer Krankheit, und alle meine Vorstellungen haben dieses Entsezen noch nicht vertreiben können, mit welchen diejenigen, welche ihr in dieser Hütte sehet, angefüllt sind. Nicht deswegen, daß sie gegen das Unglück ihrer Brüder unempfindlich sind, sie wolten selbigen gerne helfen, aber die Furcht eine ungesunde Lufft an sich zu ziehen, wiedersecket sich dem Triebe ihres Herzens, welches schon von Natur zum Mitleiden geneigt ist. Sie fürchten den Tod, nicht, wie die gemeinen Leute, sondern auf eine solche Art, daß um solchen zu entfliehen, ich nicht weiß, ob sie sich nicht der grössten Laster sträflich machen.“ Sehet, sagte er, indem er mir einen Wilden wiesse, der hinter dem andern stunde, dieser, welcher euch sein Wort nicht gehalten, kam bey Anfang des Monats hieher, und erzählte uns die betrübliche Umstände, in welchen er Franzosen gesehen, welche er glaubte, daß sie alsdann gestorben wären, und denen er gerne würde Hülfe geschafft haben, wann nicht die Pest unter ihnen gewesen wäre. Sehet den andern, fuhr der Alte fort, indem er mir denseligen zeigte, welchem ich nachgelaufen, dieser kam eine Stunde vor euch hier an, um uns

uns zu berichten, daß noch drey Franzosen
 lebendig wären, daß sie nicht mehr in der
 Gegend ihrer Todten wären, daß sie sich ge-
 sund befänden, und daß er glaubte, man
 könnte ihnen zu Hülfe kommen, ohne zu be-
 fürchten, daß sie eine böse Lüfft mitbrächten.
 Wir berathschlagten uns augenblicklich, so-
 dann schickten wir einen Wilden an den Ort,
 wo ihr wartet, um euch durch 3. Schuß den
 Ort unseres Aufenthaltes anzuseigen. Ubris-
 gens haben eure Kranken uns allein abgehal-
 ten, euch Hülfe zu leisten, und vielleicht wür-
 den wir dahin gegangen seyn, wenn man uns
 nicht versichert hätte, daß die Hülfe, welche
 wir euch senden würden, euch zu nichts nüt-
 ze, uns aber einen grossen Schaden verur-
 sachen könnte, weil eure Hütte von einer an-
 stieckenden Lüfft umgeben und angefüllt, so
 daß es gefährlich wäre, darin Atem zu hohlen.

Eine dergleichen Rede in dem Munde eines
 Mannes, der von einer Nation war, von wel-
 cher ein falsches Vorurtheil uns die Meinung
 beybringt, als ob sie nicht fähig wären zu den-
 ken und zu urtheilen, und welcher wir unbillig
 solche Meinungen strittig machen, bewunderte
 ich sehr. Ich bekenne dir selbst, daß um die
 Vorstellung von denen Wilden zu haben, wel-
 che ich dir hiemit mache, mir nicht mehrers
 möglich war, als sie also reden zu hören.

Da dieser Alte aufgehört, so suchte ich ih-
 me alle die Erkännlichkeit, welche wir hatten,

zu bezeugen; ich ersuchte ihn, meine Flinten anzunehmen, weilen seine Güttigkeit und seine Kleidung, welche er anhatte, vor allen denen, so in der Hütte waren, den Vorzug gaben: ich sagte ihm alsdann, daß die Mattigkeit einen von unsfern Cammeraden verhindert hätte, uns nachzufolgen, und daß er seine Wohlthaten gar vollkommen machen würde, wann er ein paar Mann ihm entgegen schicken mögte, ihm zu helfen, daß er zu uns kommen könnte. Mein Anhalten war fruchtlos; die Wilden füchsen sich bey der Nacht auszugehen, und niemand wollte es auf sich nehmen, dem Herrn Fürst zu Hülfe zu kommen. Man versprach zwar, daß man des folgenden Tages in aller Frühe gehen würde, inzwischen machte mir diese Verweigerung grosse Sorge, der Alte merkte es, und sagte um mich zu trösten, daß es vergeblich wäre meinen Freund in der Finstern zu suchen, daß er kein Gewehr hätte, womit er seinen Aufenthalt anzeigen könnte, und es folglich besser seye, den Tag zu erwarten. Herr Fürst brachte also die Nacht in dem Schnee zu, wo ihm nur Gott alleine von dem Tod erretten kunte, dann wir erdulteten selbst in der Hütte eine ohnaussprechliche Kälte. Die Wilden machen niemahls Feuer, wann sie sich niederlegen, und da sie selbsten keine Decken haben, mussten wir die Nacht sehr übel zubringen. Des folgenden Tages, als wir uns richteten dem Herrn Fürst entgegen zu gehen, sahen wir

wir ihn schon ankommen, unsere Fußstapfen waren seine Wegweiser, und um zu uns zu kommen, machte er sich die Zeit zu Nutz, da der Schnee von der nachlichen Kälte erhärtet, den Fußstapfen dererjenigen, so darüber hergiengen, nicht wieche: Unsere erste Sorge war, ihn zu wärmen, hernach gaben wir ihm etwas zu essen, und sodann bezeugten wir einander das Vergnügen, uns beysammen zu sehen.

Wir brachten bey denen Wilden den 29. und 30ten April zu, sie schienen über diejenige, welche uns die mehreste Achtung erwiesen, ganz eifersüchtig zu seyn, und suchten in Anschung dessen einer dem andern es bevor zu thun. Wir hatten diese zwey Tage über keinen Mangel an Fleisch von Bären oder von Caribouc, welches, wie schon oben gemeldet, eine Art von Ziegen ist; sie bemüheten sich allezeit die besten Stücke vorzulegen, und ich weiß nicht, ob die Pflichten der Gastfreyheit bey denen Europäern oder bey denen Wilden besser erfüllt werden, wenigstens bin ich gezwungen zu glauben, daß diese solche Pflichten mit der größten Wohlstandigkeit bey uns beobachtet.

Den ersten May stiessen sie ihren Kahn in das Meer, wir schiffsten alle ein und setzten unter Segel. Gegen Mittag hatten wir keinen Wind ohngefähr 6. Meilen von dem grossen Lande: Dieser unglückliche Zufall, stochte mich an, dann ich fürchte, daß ich meinen Cammeraden, welche an dem Ort unsers Schiffbruchs

zurück geblieben, nicht zeitlich genug möchte zu
 Hülfe kommen können; diese Furcht verursachte,
 daß ich den Alten batte, mir zwey Mann
 mit einem Machen von Rinden zu geben, das
 mit ich das Land erreichen könnte. Ich suchte
 ihn dadurch zu verbinden, mir in meinem Ver-
 langen zu willfahren, indem ich allen denen, so
 in dem Kahn waren, von Tabac und Bran-
 dewein zu schicken versprach, so bald ich bey
 Denen Franzosen würde angekommen seyn. So
 grosse Lust er hatte mir gefällig zu seyn, so hiel-
 te er doch zuvor Rath, ohne mir etwas zu ver-
 sprechen, und es brauchte viele Mühe, daß man
 meine Bitte gewährte. Sie furchten, daß ei-
 ne Übersfahrt von 6. Meilen für einen Machen
 zu weit wäre, und wolten uns der Gefahr uns
 terzugehen nicht ausschēn; gleichwohl fuhren
 wir ab und gegen halb zwölff Uhr Abends stie-
 gen wir an das Land. Ich gieng in das Haus
 der Franzosen; der erste, den ich daselbst er-
 blickte, war der Herr Volant, ein gebohrner
 von St. Germain en Laye, mein Freund und
 Befehlshaber dieses Posten, nur bey ihm als
 Lein konnte ich das aufrichtige Verlangen und
 die wirkliche Gesessenheit mir zu dienen
 finden. Er kannte mich anfänglich nicht, und
 in der That war ich auch nicht kenntbar, so
 bald ich ihm aber meinen Nahmen gesagt hatte,
 erwieß er mir die Zeichen seiner Freundschaft in
 reicher Maaf, und das Bergnügen, uns zu um-
 armen, war so wohl bey einem als dem andern

ausserordentlich. Ich sagte ihm gleich anfangs, wozu ich mich gegen die Wilde verbunden hätte, er erschütte mein Versprechen, und ein jeder von unsren Errettern bekam Brandwein und Tobak; sie kamen nicht ehender als gegen 10. Uhr des Morgens an, und bis dahin hatte ich Zeit dem Herrn Volant von allen dem was mir begegnet Bericht zu erstatten; hauptsächlich aber berührte ich den Zufall der vier und zwanzig Personen, welche bey dem Schifbruch waren. Mein Freund war um so mehrers gerühret, weil sie noch in der Noth standen. Er rüstete alsobald einen Kahn aus, um ihnen zu Hülfe zu kommen, als auch selbsten zu entdecken, ob noch einer von den dreyzehn so auf dem Nachen waren, lebete. Als er an die Gegend kam, wo wir Schifbruch erlitten, lies er einen Schuß thun, um sich bey denen, welche wir daselbst zurück gelassen, zu melden. In dem Augenblick sahe er daselbst 4. Personen welche auf ihre Knie fielen, und mit gefalteten Händen ihn batzen, ihr Leben zu retten. Ihre so zu sagen abgemergelte Gesichter, der schwache Ton ihrer Stimme, welcher schon anzeigen daß sie dem Tod nahe wären, und ihr bewegliches Klagen, durchstach das Herz des Herrn Volant. Er näherte sich ihnen, und lies vor sie zu essen herbringen, jedoch aber sehr mässig, aus Furcht, daß es ihnen den Tod zu weg bringen könnte, wann er sie auf einmal sättigen würde, gleichwohl

wohl starb einer, dieser flugen Vorsicht ohngeachtet Nahmens Tenguy von Bretagne gebürtig, weil er ein Glas Brandwein alzu begierig getrunken hatte.

Mein Freund lies die ein und zwanzig Mann, so seit der Zeit, als wir sie verlassen hatten gestorben waren, begraben; die drey andern aber so diese Beschwerlichkeiten, den Hunger und rauhe Jahres-Zeit überstanden haben, führte er mit fort, gleichwohl fehle sehr viel an ihrer vollkommenen Genesung. Einer Nahmens Touzillet, Unter-Meister des Hausses von Brest, war im Kopf verrückt, und die zwey andern Baudet und Bonau aus der Insul Rhei, waren an dem ganzen Leibe geschwollen.

Die gute Lebens-Mittel, welche man ihnen gabe, und die Sorge so man vor sie trug, stelte sie wo nicht vollkommen, doch wenigstens genugsam im Stande, um mit uns nach Quebec abreisen zu können.

In der Rückfahrt bemerkte Herr Volant seitwärts zwey Menschen, welche sich ertränkt zu haben schienen, und einige Scheiter von einem Nachen, er näherte sich diesem Ort um genauere Kundschäft einzuziehen, und durch einige Flinten-Schüsse wolte er in Erfahrung ziehen, ob noch jemand an dem Ort wäre, und alles was ich davon melden kan ist dieses, daß wir ganz sicher mutmassen künften, wie diese dreyzehn Person, so in dem Nachen waren, vor Hunger und Durst gestorben, weil mein

Freund etwas weiter von dem Meer, eine Art von Hüten sahe, woraus abzunehmen, daß sie an das Land gestiegen, und da sie keine Hülfe gefunden, ihr Leben elendiglich eingebüßt hätten.

Ich halle vor unnöthig dir die Regungen, welche wir empfanden, als wir die drey dem Schisbruch entgangene Personen ankummen sahen, hier zu entwerfen; es ist leicht zu erachten, daß unsere Unterhaltung sehr beweglich gewesen, und die Thränen nicht gesparet wurden.

Nachdem wir uns zärtlich umarmet, frage ich sie, wie sie bis dahер leben können, und auf was vor einer Art die andern gestorben; sie sagten mir, daß die Kälte und der Hunger einen Theil ihrer Cammeraden aufgerieben, und der andere durch Geschwüre nach und nach hingeraffet worden, deren Anblick allein schon ein Entsezen gemacht, daß, da sie nichts zu zehren hatten, sie so gar die Schuhe von den Füßen gestreift, nachdem sie selbige in jerschmolzenem Schnee gesottern, und auf Kohl-Feuer gebraten hätten; daß da ihnen diese Mittel gemangelt, sie auch die lederne Hosen der so durch den Tod hingeraffet worden genommen, und daß sie nicht mehr als noch ein oder zwey paar gehabt, als Herr Volant ihnen zu Hülfe gekommen.

Du siehest wohl, daß der Zustand dieser armen Leute nicht weniger Erbarmenswürdig, als der unsrige gewesen, und vielleicht haben sie weit mehr erlitten, als wir; absonderlich

da

Kleid
büßt
gan,
dank
erha
gehe
die S
seyt

nach
Sch
gehe
ein f
zu ke
wie
sahe
uns
man
kunf
Abr
lang
wuss
was

Bo
dem
in d
seren
derb
he,

da sie sich in die Nothdurft versezet haben, die Kleider ihret Cammeraden, welche sie ein gebüßt hatten, zu essen.

Wir blieben bey nahe 6. Wochen zu Mangan, welche Zeit wir nur anwendeten Gott zu danken, daß er uns mitten in so grosser Gefahr erhalten hat, und ließen nicht einen Tag vorbegehen, da wir nicht seine Barmherzigkeit vor die Seelen der 48. Mann ansleheten, welche seyt unseres Schisbruchs umgekommen.

Der Herr Leger verlies uns, und gieng nach Labrador ab, in dem Vorsaz auf einem Schiff von St. Malo nach Frankreich zu gehen, wir aber machten uns den 8ten Jun. ein kleines Schiff zu Neuz, nach Quebec zurück zu kehren. Der Wind war uns so günstig, daß wir den 13ten Abends ausschiften. Wer uns sahe, erstaunte uns wieder zu sehen, weil man uns in Frankreich zu seyn vermutete; jedermann bemühte sich die Ursache unserer Zurückfunk zu erfahren, und was uns seyt unserer Abreise zugestossen. Wir thaten dem Verlangen aller derer ein Genüge, von denen wir wussten, daß die Verbindlichkeit an demjenigen was uns angelenge Theil nehmen würde.

Des Tags darauf thaten wir die drey Boot-Knechte, welche der Herr Bolant an dem Ort unseres Schisbruchs aufgesucht hatte, in den Spital. Herr Fürst und ich besorgten unserer Seits, was wir zu unserer gänzlichen Wiederherstellung nöthig hatten. So bald man sahe, daß ich mich ein wenig besser befande, gab

man mir die kleine Pfarr von Goulange, welcher ich ein Jahr vorgestanden. Alsdann bekam ich einen andern Befehl nach Frankreich zurück zu kehren; ich schiffte mich derothalben als Schiffs-Prediger auf dem Königl. Schiff der Rubin genannt, ein, welches von dem Herrn Capitain de la Joncaire commandiret wurde.

Wir reisten den ein und zwanzigsten Octob. 1738. von Quebec ab, und ländeten den zweyten Decemb. in den See-Hafen Louis in Bretagne an, um Lebens-Mittel, welche uns zu mangeln anfiengen, herbe zu schaffen. Wir blieben ohngefähr zwanzig Tage daselbst, und den zwey und zwanzigsten des nehmlichen Monats segelten wir mit dem Schiff Jason ab, welches von dem Herrn Marquis de Chavagnac, der von L'Isle Royale kam, commandiret wurde.

Gegen Mitternacht wußten wir ohngefähr zwey Stunden unter Belle-Isle Ancker, um den Wind zu erwarten; alsdann setzten wir nach Rochefort unter Segel, und kamen des Tages darauf in dieser Stadt an, wo ich mich zur Besfolgung meiner Schuldigkeit bis zur gänzlichen Ausschiffung aufhielt.

Ich gieng einige Tage darauf nach Paris ab, von dannen man mich nach Douay in Flandern schickte; ich bliebe daselbst bis zu Anfang des 1740. Jahres, da ich zum Vicario unseres Klosters d'Avesnes in Hennegau ernannt wurde. Ich bin den 25ten Jan. daselbst angekommen, so der nemliche Tag war, an

an
rei
vor
Clo
fen
mei
end
lic
mei
der
hat
gef
gan
gen
nic
hat
gan
hei
höcl
^{mich}
nur
nen

mei
nus
kehr
weit
ne,
wäre
Gef
nen
ich

an dem ich vor 16 Jahren abgereist. Meine Obere hielten da vor, als sie mich in dieses Closter schickten, daß ein Aufenthalt von einigen Jahren in meinem Geburts-Ort mich vollends gar von meinen Beschwehrlichkeiten, welche ich während meiner Fahrt ausgestanden, wieder herstellen würde, und ich hatte die nemliche Hoffnung gefaßet. Es verhielte sich aber ganz anderst: dann da mein Magen die Speisen dieses Landes nicht mehr ertragen kunte, so hatte ich so zu sagen eine ganz neue Leibes-Beschaffenheit bekommen, die Ruhe war mir höchst schädlich, und ich mußte ^{nich} nur nach und nach daran gewöhnen.

Dieses machte, daß ich bey meinen Vorgesetzten die Erlaubnuß nach Frankreich zurück zu kehren ausbat, welche Lufft mir weit anständiger zu seyn schiene, als die in meiner Provinz wäre. Man hatte die besondere Gefälligkeit vor mich, in meinen Gesuch zu willfahren, als ich aber vollkommen wieder her-

gestellt war, wurde ich zum Feld-Prediger bey der Französischen Armee, welcher der Herr Marechal von Maillebois commandirte, ernannt.

Dieses ist allerliebster Bruder eine Beschreibung von meinen Reisen, und von meinem Schiffbruch, und ich hoffe, daß du mit diesem besser zufrieden seyn werdest, als mit derjenigen, welche ich dir zu erst überschicket habe. Ubrigens kanst du gewiß versichert seyn, daß ich nichts beygesetzt, so nicht mit der genauesten Warheit über einstimme.

112. Ich wünsche indessen, daß der Ruff welcher sich auszubreiten anfängt gegründet seyn möge, so würde ich etwann mit ehesten das besondere Vergnügen haben, dich in Frankfurth zu umarmen, und dir zu bezeugen, daß ich mit der aufrichtigsten Freundschaft bin, und Zeit-Lebens sein werde,

Liebster Bruder
Paderborn, dein getreuer
den 18.Jun.1742

Emmanuel Crespel,
Récolet.

zum Feld-
ösischen
Marechal
wbe, er-

ster Bru-
von mei-
em Schif-
du mit
soyn
gen, wel-
rschie
t du ge-
ich
cht mit
über -

, das der
breiten
möge, so
esten
haben,
narmen,
dch
Freund-
bens

etreuer
espel,

